

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaatz** in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: **George Spiger** in Elbing.

Nr. 32.

Elbing, Dienstag

7. Februar 1893.

45. Jahrg.

## Die Reichstagsdebatte über den Zukunftsstaat.

In der Metropole der Intelligenz ist man furchtbar neugierig. Es existiren wer weiß wie viele Weiber davon, daß sie von Neugierigen, die gern einen Blick in die Zukunft thun möchten, sich befragen lassen. Es sind oft reiche, vornehme, ja mitunter sogar gebildete Leute, die, von Neugier geplagt, sich so blamiren. Auch der Reichstag war einmal neugierig und wollte einen Blick in die Zukunft thun. Freilich verdiente er eher eine Antwort, als die Hunderte, die sich für 50 Pf. und darüber an die Kartenlegerin wenden. Aber seltsamer Weise erhielt er die vielleicht überraschendste Antwort, die je ein um die Zukunft Fragender erhalten hat. Wenn eine Berliner Jose auf ihre Frage zur Antwort erhält, sie werde einen Herzog heirathen, von einem alten Sonderling, dem sie, ohne es zu wissen, das Herz gebrochen, einige Millionen als Erbschaft erhalten werde, so wird sie das erfreuen, oder sie wird die Wahrheit bezweifeln, aber sie wird nicht sonderlich erstaunt sein. Dagegen würde sie vor Staunen auf den Rücken fallen, wenn ihr die Wahrsagerin antworten würde: „Zukunft sagen kann ich nicht!“ So ähnlich etwa war das Erstaunen des Reichstages, als auf diverse Anpassungen hinsichtlich des Zukunftsstaates der sozialdemokratische Oberpriester Bebel mit einem Male erklärte: „Einen Zukunftsstaat wollen wir garnicht!“ Vor 15 Jahren wäre die Frage nach einem sozialistischen Zukunftsstaat noch berechtigt gewesen, meinte Herr Bebel, jetzt aber könne eine solche Frage nicht beantwortet werden, und zwar aus dem ungeheuer einfachen Grunde, weil wir überhaupt einen sozialistischen Zukunftsstaat garnicht wollen. — In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Sozialdemokratie sich so sehr gehäuft, daß sie das, was man für das Wesentlichste hielt, garnicht mehr will. Es ist anzunehmen, daß sie sich noch weiter mausern wird. Aber nach den Berechnungen des Nichternsten unter ihnen, des Herrn v. Vollmar, soll die alte Gesellschaft spätestens 1898 untergehen. Es ist also nicht mehr viel Zeit zum Mausern, und wir müssen uns schon mit den Angaben über die neue Ordnung der Dinge vertraut machen, die Herr Bebel so freundlich war, am letzten Freitage im Reichstag zu machen. Denn einigermaßen hat die Gesellschaft Urjache, neugierig zu sein, was in fünf Jahren aus ihr werden soll.

Herrn Bebel hat es früher nicht eingeleuchtet, aber jetzt ist es ihm klar, daß der Staat eines Tages — aufhören könne. Die jetzige bürgerliche Gesellschaft ist zwar nach Bebel — wir geben durchweg dessen eigene Worte wieder — die ausgereifteste, die je bestanden hat, aber, obgleich noch ganz jung, muß sie doch untergehen. Wenn über kurz oder lang ein europäischer Krieg kommt, wenn Millionen von Menschen in's Nichts geschleudert wird, Massenbankerotts entstehen, wenn durch Hindernisse der Zufuhr eine furchtbare Theuerung der Lebensmittel eintritt, wenn auf Schlachtfeldern ein Massenschlachten das Entsetzen von ganz Europa hervorruft: sind dann haben Sie etwas geschaffen, was den Untergang der bürgerlichen Gesellschaft nach sich zieht. Adhuc erfolgt die Umwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Grund und Boden, Werkzeugen, Maschinen, Verkehrsmitteln in gesellschaftliches Eigentum. Die Expropriation der Arbeitsmittel wird vor sich gehen im Augenblick, wo die Sozialdemokratie die Macht dazu hat. Es ist sehr leicht, die großen Betriebe, wie Krupp, Stumm & Co., zu expropriiren. Je mehr die großen Geschäfte in die Hände der Aktionäre, der Richterarbeiter, übergehen, desto leichter ist das Expropriationsgeschäft und daher sind wir in gewissem Sinne mit dem Staat einverstanden, wenn er die Eisenbahnen, die Bergwerke &c. in seine Hand bringt, weil wir im gegebenen Augenblick diese Staatsbetriebe mit der größten Leichtigkeit in sozialistische Betriebe umwandeln können, ohne die einzelnen expropriiren zu müssen. Je mehr sich die bürgerliche Gesellschaft in diesem Sinne entwickelt, desto leichter ist die Expropriation. Ihre Techniker und Ingenieure stellen wir alle an. Um diese Schritte durchzuführen zu können, müssen wir auch die politische Macht haben. Mit den Maßregeln der Expropriation geht Hand in Hand die Aufhebung der öffentlichen Schulden und Hypotheken, so daß eines Tages das Schiller'sche Wort zur Wahrheit wird: Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgehöhlt die ganze Welt! Wenn wir erst den Boden expropriiren, dann machen wir vor den Fabriken nicht Halt.

Je schneller die Zeiten der Prosperität und Krisen sich auf einander folgen, desto mehr werden sich die Menschen von der Nothwendigkeit der sozialen Reform überzeugen. Die paar Unternehmer können diesen Lauf der Dinge nicht aufhalten.

So also denkt sich Bebel die Entwicklung der Dinge. Wir werden in einem zweiten Artikel die Einwände seiner Gegner im Reichstage zur Geltung bringen. Wir thun das der Billigkeit halber, nicht weil wir es für nothwendig halten.

## Deutscher Reichstag.

36. Sitzung vom 4. Februar.  
Die zweite Staatsberatung wird mit der Debatte zum Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt.

Abg. Richter (fr.): Ich halte den Militärstaat der Gegenwart für gefährlicher, als den sozialistischen Zukunftsstaat. Mit der Zuangriffnahme von Bauten wäre dem allgemeinen Nothstande wenig geholfen. Der Nothstand ist eine Folge mehrerer ungünstigen und dann einer günstigen Ernte und ihrer Wirrungen. Man darf den Nothstand nicht nach den Schaustellungen der Arbeitslosen beurtheilen. Damit wir uns einen Stamm tüchtiger Arbeiter sichern, sind wir gezwungen, auch in ungünstiger Zeit die Arbeit fortzusetzen. Im sozialdemokratischen Staat würden die Arbeiter einfach kommandirt werden. Herr Bebel denkt sich die Expropriation leichter und wohlthätiger, als sie ist. Auch er müßte den Betrieb nach wirtschaftlichen Grundsätzen einrichten. Sie verstehen nur vortrefflich, Anzuredenheit zu erregen und Anzuriedene an sich zu reißen. Ich habe gar nicht gehofft, die Sozialdemokratie mit einer Broschüre tot zu machen, meine Absicht war nur, nachzuweisen, daß die Sozialdemokratie und der Nationalsozialismus nichts mit einander gemein haben. Das wirtschaftliche Leben läßt sich auf die Dauer nicht künstlich regeln und alle Ihre Bestrebungen finden in der Natur und im Wesen der Menschen ihre Grenzen. Bei jugendlichen Arbeitern sollte man vor allem den Spartrieb fördern. Wenn Sie heute über planlose Produktion klagen, so haben wir einen Regulator dafür in dem planlosen Consum. Bei Ihnen träte das nicht zu und dann bliebe Ihnen noch die Sorge vor der Ueberbevölkerung. Herr Bebel empfiehlt Regelung der Volksvermehrung durch die Ernährung. Damit sinkt die sozialdemokratische Gesellschaft noch unter das Zuchthaus und das Thierreich.

Abg. Frohme (Soz.): Der Zweck der ganzen Debatte scheint mir die Ablenkung von dem eigentlichen Thema zu sein. Die Harmonie der Interessen ist nur noch eine Phrase. Aus der Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung kann man den Menschen doch keinen Vorwurf machen. Wir stellen der kapitalistischen Produktionsweise zunächst die bürgerlichen Gesellschaft gegenüber; damit bahnen wir die Entwicklung an. Die Lohnarbeiter und alle die mangelhaften Einrichtungen, die Herr Richter dem sozialdemokratischen Staate andichtet, die haben Sie heute alle. Sie selbst drängen ja zum sozialistischen Zukunftsstaat.

Abg. Stöcker (cons.): Was den Nothstand anbelangt, bin ich der Meinung, daß sehr wohl etwas gegen denselben geschehen könnte. Es müßte zunächst eine gute Arbeiterstatistik, ein Arbeitsnachweis geschaffen werden. Dazu sollte man von sozialdemokratischer Seite die Hand bieten, anstatt lediglich das Volk zu verheizen. Sie haben die Harmonie der Interessen gelehrt; sie besteht aber dennoch. Sie wollen sich das konstruiren, mit Hilfe dessen allein Sie zur Macht gelangen können, die Tyrannei des Proletariats. Sie selbst zerstören Ihre Macht, indem Sie den Menschen verhindern, sich durch Ausbildung seiner Anlagen vollkommener zu gestalten.

Abg. Hise (Chr.): Daß die Arbeiter ihre Lage zu verbessern bestrebt sind, ist der Ausdruck einer berechtigten Unzufriedenheit, die wir anerkennen. Aber daß Sie alles diskreditiren, was seitens der Arbeitgeber zu Gunsten der Arbeiter geschieht, das erzeugt in diesen eine Unzufriedenheit, die verwerflich ist.

Weiterberatung: Montag 1 Uhr.  
Schluß 5 Uhr.

## Brenzischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.  
26. Sitzung vom 4. Februar.  
Zweite Staatsberatung: Spezialetat der landwirtschaftlichen Verwaltung.

Abg. Berthold (cons.): Es wäre sehr zu wünschen, daß die provinziellen Kreisbehörden, welche landwirtschaftliche Anstalten unterhalten, sich zur Verbesserung der Lehrergehälter entschließen mögen, damit nicht die Landwirtschaft den Schaden zu tragen habe.

Abg. v. Pilgrim (freil.): Für den Unterhalt der landwirtschaftlichen Lehranstalten sollte an die Bildung größerer Verbände gedacht werden, da die Communen allein zu schwer belastet werden.

Abg. Schumacher (fr.): wünscht Verstaatlichung der Schulen.

Minister v. Heyden erklärt, daß wegen des Neukauses einer thierärztlichen Hochschule in Hannover zur Zeit noch Erörterungen schweben.

Abg. v. Pilgrim (fr.) bittet um auskömmliche Befolgung der Kreisthierärzte.

Abg. Sombart (nlb.): Die Thierärzte, besonders in den Grenzdistrikten, sind bedeutend überlastet.

Minister v. Heyden: Die Befolgung für die Kreisthierärzte ist nicht zu gering; das Amt wird sehr begehrt, weil die Bewerber glauben, daß durch diese Amtsübernahme auch eine Vermehrung der Privatpraxis eintreten wird.

Abg. v. Kröcher (cons.) schildert die Schäden, welche der Landwirthschaft durch die Maul- und Klauenseuche erwachsen. Der verringerte Viehstand beeinträchtigt den Ackerbau höchst nachtheilig. Kleinere Besitzer müssen meist ihr Vieh schleunigst verkaufen, um der drohenden Gefahr zu entgehen. Eine große und vielfach ganz unnütze Venachtheiligung bringt der Landwirthschaft die Ziehkunterfuchung.

Minister v. Heyden: Nach Vorcommissionen aus neuester Zeit ist es zweifelhaft, ob gegen die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche die Abperrung der Grenzen ein geeignetes Mittel ist.

Abg. Nebel (nlb.) weist auf den Mißbrauch mit Utripungsmitteln hin, welcher im Luxemburger Gebiet bezüglich der Rebpfähle getrieben wird.

Der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung wird genehmigt.

Es folgt der Etat der indirekten Steuern.

Abg. Humann (Centr.): Die Stempelsteuer wird von der Landwirthschaft besonders drückend empfunden. Hoffentlich ist die Revision der Stempelsteuer nur eine Frage der Zeit.

Abg. Rohde (cons.) bittet um Aufhebung der Fluß- und Canalgebühren, welche die Landwirthschaft mit 6 Pfennigen pro Jahr und Morgen belasten.

Abg. Dr. Meyer-Berlin bittet um Ermäßigung der Canalgebühren auf den märkischen Wasserstraßen zu Gunsten der Schiffahrt.

Minister Dr. Miquel: Die Verbreitung und Verbesserung der märkischen Wasserstraßen hat dem Staate 47 Millionen gekostet, die Canalgebühren werden uns im Ganzen kaum  $\frac{1}{2}$  pCt. dieser Summe einbringen. Eine Brücke mit Brückengeld ist immer besser als gar keine Brücke.

Abg. Schöller (fr.) wünscht, daß genügender Zeitraum zwischen der Festsetzung neuer Canal- und Brückentaxen und deren Erhebung gelassen werden.

Minister Dr. Miquel sagt Maßregeln zur Abhilfe zu. — Der Etat der indirekten Steuern wird bewilligt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Schluß 3½ Uhr.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 6. Febr.

Die „Neuz-Bl.“ schreibt, sie sei in der Lage, eine Mittheilung der „Münchener Allg. Ztg.“ als richtig zu bestätigen, wonach der Großfürst-Thronfolger die Versicherung hierher überbrachte, daß ein **Bündniß zwischen Rußland und Frankreich** nicht bestehe. — Der Wiener „Polit. Corr.“ wird aus Berlin geschrieben: Es wird von allen Seiten übereinstimmend betont, daß der Großfürst-Thronfolger Nicolaius bei seinem mehrtägigen Besuche in Berlin den besten und wohlthuendsten Eindruck hinterlassen hat, und dies nicht nur die überaus große Herzlichkeit, die sich in den Beziehungen zum Kaiser und der kaiserlichen Familie kundgegeben hat, sondern auch durch den lebenswürdigen Verkehr mit den hervorragendsten Staatsmännern des Reiches und Preußens. Außer mit dem Reichskanzler hatte der Thronfolger auch mit dem Ministerpräsidenten, dem Finanzminister u. A. längere Unterredungen, bei denen er große Kenntniß der einschlägigen Ressortfragen und ein klares, gesundes Urtheil an den Tag legte. — Uebrigens wird von offiziöser Seite versichert, daß der Besuch des Großfürsten ausschließlich der Initiative des Zaren entsprungen sein soll.

Die Londoner Meldung, daß aus Berlin in Washington eine Erklärung eingelaufen sei, die Vereinigten Staaten sollten auf die Samoa-Inseln verzichten, falls sie Hawaii annectirten, ist völlig unbegründet. Wie die „Nat.-Ztg.“ von zuverlässiger Seite erfährt, hatte die deutsche Regierung bisher um weniger Verantwortung, in dieser Frage amtliche Schritte zu thun, als noch gar nicht feststeht, welche Stellung die Vereinigten Staaten von Amerika einnehmen werden, da den Bestrebungen der Republikaner, Hawaii zu annectiren, die entgegengesetzten Bemühungen der Demokraten gegenüberstehen.

In der italienischen Kammer hat es am Freitag bei der Berathung über die Auslieferung der Zerbis leidenschaftlich bewegte Scenen gegeben. Bezeichnenderweise war es nicht die äußerste Linke, sondern die Rechte, deren ungestümes Auftreten die sachliche Erörterung störte. Daß der Wortführer vom Berg, Herr Colajanni, die Unparteilichkeit der Anklagebehörde und die Glaubwürdigkeit der ministeriellen Erklärungen in Zweifel zog, um darauf die erneute Forderung nach einer parlamentarischen Untersuchung aufzubauen, konnte nicht Wunder nehmen noch eine besondere Aufregung erzeugen von Herrn Colajanni war keine andere Kampfweise zu erwarten. Um so aufstachelnder wirkte die Rede des Lombarden Prinetti, in der die tiefe Erbitterung der Rechten über das Mißgeschick, daß einer der ihren das erste Opfer der gerichtlichen Untersuchung geworden, zum Ausbruch kam. Der berufene Wortführer der Rechten wäre Rudini gewesen, allein die dargelegten Umstände verboten es dem Marschese, sich persönlich Herrn Giolitti entgegenzustellen, und so nahm denn seinen Platz Herr Prinetti ein. Mit einem wahren Berserkerzorn warf er sich auf das Cabinet im allgemeinen, dem er Kraft und Ansehen zur Herauslösung des Staatsschiffs aus den Klippen der Bankkrise absprach, und im besondern auf die Minister des Schatzes und des Handels, Grimaldi und Lucava, deren Schweigen er verdächtige. Beide Minister wiesen die gegen sie vorgebrachten Verdächtigungen als verächtliche Verleumdungen zurück. Der Justizminister rechtfertigte in ausführlicher Darstellung das Vorgehen der Justizbehörden, und Giolitti, der schon vorher die Forderung nach einer parlamentarischen Untersuchung mit Rücksicht auf das gerichtliche Verfahren als unannehmbar bezeichnete, fand das fernere Abwehrowort: wenn diese Art der Erörterung fortbauere, werde kein Galantuomo, kein Ehrenmann mehr am Ministerstuhl sitzen wollen. Prinetti antwortete mit einer derben Unhöflichkeit, indem er Herrn Giolitti vorwarf, er verstehe den Begriff des Wortes Galantuomo nicht, vermöchte damit aber den Eindruck nicht zu verwischen, daß er durch seine Lebensschafflichkeit gegenüber dem kühl besonnenen Giolitti moralisch den Kürzern gezogen habe. Ein praktisches Ergebnis hatte der von Prinetti heraufbeschworene Zwischenfall nicht, da die Genehmigung der Berfolgung der Zerbis schon von vornherein feststand, aber er läßt erkennen, daß die Taktik der Rechten zunächst auf die Erschütterung der Stellung Grimaldis und Lucavas abzielen wird. Nicht erst seit Freitag ergeben sich die Blätter der Rechten in Andeutungen, daß das Cabinet Giolitti, um sich über Wasser zu erhalten, einzelne seiner Mitglieder über Bord werfen müsse, in erster Reihe die Minister des Schatzes und des Handels, die vor allen andern die Schuld an der langen Verheerung der Bankordnung treffe. Vielleicht wird Herr Giolitti sich in einiger Zeit zu einer solchen Maßregel entschließen, für den Augenblick wird er sich aber sehr sorgsam hüten, auch nur eine theilweise Cabinetskrise entstehen zu lassen, deren Eindruck auf das Land dem Gesamtministerium verhängnißvoll werden könnte. Vorläufig muß abgewartet werden, zu welchem Ergebnis die gerichtliche Prüfung der Aussagen Tanlangos und Lazzaronis betreffs der politischen Seite der Bankangelegenheit führen werden. Die Glaubwürdigkeit Tanlangos ist dadurch stark erschüttert, daß gleich Giolitti und Rudini auch Crispi mit aller Bestimmtheit erklärt hat, die Behauptung, die Banca Romana habe verschiedenen Ministerpräsidenten Geld zu politischen Zwecken ausbezahlt, sei, soweit sie ihn betreffe, unwahr. Die Freunde der Zerbis werden daraus die Hoffnung schöpfen, daß auch die gegen diesen erhobene Beschuldigung unsichtbar sein werde, doch ist nicht zu übersehen, daß gegen die Zerbis schwerwiegende schriftliche Belastungszeugnisse vorzuliegen scheinen. Unter den Verteidigern, die die Sache Rocco de Zerbis vor Gericht führen werden, befindet sich der „Perseveranza“ zufolge sein eigener Sohn Domenico.

Im Laufe der Budgetdebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus befragte Graf Kanitz bei dem Titel „Hochschulen“ die **Zulassung der Frauen zu den Universitäten**, namentlich zu medizinischen Studien; wenn in Deutschland der bezügliche Antrag Baumbach's durchginge, so wäre das ein mächtiger Impuls für die Entwicklung der Frage. Der Redner empfiehlt auch die Zulassung der Frauen zur Pharmazie, für welche sie wegen ihres Keuschheits- und Ordnungssinnes, sowie wegen ihrer Gewissenhaftigkeit sehr befähigt wären.

## Z u l a n d.

\* Berlin, 5. Febr. Der Kaiser ist aus Rauden, wo er der Besetzung des Herzogs von Ratibor beigelehrt, nach Berlin zurückgekehrt. — Sonnabend Abend fand zu Ehren des Generaloberst von Pape ein großes Festmahl statt, woran der Kaiser theilnahm. Er feierte in einer längeren Ansprache den Jubilar und überreichte ihm als Geschenk des Offiziercorps einen Fahnenträger des Regiments in Bronze mit Widmung. Das reichverzierte Postament, auf welchem der Fahnenträger steht, trägt auf einem silbernen Schilde die Widmung: „Sinem ehemaligen Kom-

mandeur und ältesten Kameraden, dem General-Obersten v. Bape zur Feier seines 80. Geburtstages des Offizierskorps des 2. Garde-Regiments z. F., daneben die Jahreszahlen 1830 (Eintritt in das Regiment) und 1893.

Ein Berliner Telegramm der „Kreuz-Zeitung“ besagt, daß bei den beteiligten Regierungen angefragt wurde, ob sie geneigt seien, sich an einer baldigen etwa in Dresden abzuhaltenden Konferenz zu beteiligen, um internationale Maßregeln gegen die Cholera zu beraten. Die Zustimmung werde erwartet.

In Bezug auf die Verwendung des Arbeitsverdienstes der Gefangenen in den gerichtlichen Gefängnissen ist eine Aenderung in Aussicht genommen, die durch gewisse Verhältnisse an sich geboten ist, deren Richtung aber manchem Zweifel unterliegen kann. Nach den bisherigen Bestimmungen soll der Arbeitsverdienst nach Abzug der bei der Arbeit außerhalb des Gefängnisses erwachsenden besonderen Kosten in folgender Weise verwendet werden: ein Drittel kann den Gefangenen selbst nach dem vom Justizminister zu erlassenden näheren Bestimmungen überwiesen werden; ein Drittel wird zu allgemeinen Staatsfonds eingezogen; aus dem Reibtrage können am Schlusse eines jeden Jahres zunächst für den ordnungsmäßigen Arbeitsbetrieb besonders thätig gewesenen Gefängnisbeamten sowie auch den bei der Rechnungsführung der Arbeitsverdienstklassen beteiligten Subalternbeamten angemessene Vergütungen bewilligt werden. Die alsdann noch verbleibenden Ueberschüsse sind dem Unterhaltungsfonds hilfsbedürftiger Kinder verstorbenen Justizbeamten zu überweisen. Da durch das Heilfengeld für die Wittwen und Waisen seit 1882 anderweitig gesorgt ist, so ermäßigten sich die Ausgaben der betreffenden Fonds, und es sammelten sich erhebliche Kapitalien an, so daß die Vermögensbestände der Fonds von 1,700,000 Mk. im Jahre 1881-82 auf rund 4 1/2 Millionen Mk. im Jahre 1891-92 gestiegen sind. Deshalb hat die Oberrechnungskammer eine Aenderung der Verwendung angeregt. Die Zuschüsse an die Waisenfonds, die sich auf rund 500,000 Mark jährlich belaufen, sollen nicht mehr gezahlt werden, sondern 200,000 Mark sollen in die Staatskasse fließen, 300,000 Mark sollen zur Verstärkung des Unterhaltungsfonds für ausgeschiedene Beamte u. s. w. verwendet werden. Es liegt die Gefahr nahe, daß fiskalische Neigungen diese Einnahmequelle zu stärken versuchen, während man allgemein die Konkurrenz der Gefängnisarbeit zu beseitigen wünscht. Man hat das auch in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses gefühlt und hat deshalb andere Verwendungszwecke vorgeschlagen. Der Gedanke, den hilfsbedürftigen Angehörigen der Gefangenen, die durch die Gefängnisstrafe des Ernährers schwer betroffen sind, eine Unterstützung aus diesem Fonds zuzuwenden, fand den Widerspruch des Vertreters des Finanzministers und dürfte auch wohl anderweitig Widerspruch finden. Mehr Anklang dürfte wohl der Gedanke finden, den Vereinen Zuwendungen zu machen, die sich mit der Unterbringung entlassener Sträflinge beschäftigen. Man darf hierbei allerdings nicht vergessen, daß die Einnahmen aus dem Arbeitsverdienst, wenn sie auch in der letzten Zeit gestiegen sind, schwankender Natur sind. Sie können auch abnehmen, wenn einmal eine andere Gesetzgebung über den Strafvollzug eintritt. Im Zusammenhang mit dieser Frage wird wohl auch die Verwendungsfrage gelöst werden müssen.

Für die Weltausstellung in Chicago hat das Reichsversicherungsamt in höherem Auftrage eine Reihe von Wandtafeln herstellen lassen, welche in statistischer und graphischer Darstellung die Einrichtungen und Wirkungen der sozialpolitischen Gesetzgebung des deutschen Reichs, Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung — zur Anschauung bringen. Zur näheren Erläuterung dieser Tafeln ist ein in deutscher und englischer Ausgabe verfaßter Leitfaden ausgearbeitet worden, welcher einen Abriss der gesammelten Arbeiterversicherung und einen Abriss der vorerwähnten Tafeln enthält. Das nur zwei Bogen starke Druckheft giebt bereits die neuesten Rechnungsergebnisse (für 1892) und gewährt an der Hand der beigelegten Tafeln Ausblicke auf die weitere

Gestaltung und Wirkung der eigenartigen sozialpolitischen Schöpfung Deutschlands. — In kurzen Zügen wird hier auch jedem Vater, insbesondere jedem Arbeiter die Möglichkeit geboten, sich nicht bloß über sein persönliches Einzelinteresse sofort zu unterrichten, sondern auch die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung als ein Ganzes und in ihrer Gesamtwirkung zu erkennen.

Die Kommission für Arbeiterstatistik trat am Freitag im Reichsamt des Innern zu ihrer zweiten Sitzung zusammen. An Stelle des erkrankten Unterstaatssekretärs Dr. von Rottenburg, welcher die Verhandlungen der ersten Sitzung in den Tagen vom 23.—25. Juni v. J. leitete, führt der Unterstaatssekretär im königlichen preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe, Lohmann, den Vorsitz. Von den Mitgliedern ist der Reichstags-Abgeordnete Schippel ausgeschieden und an seine Stelle der Abgeordnete Mollenhuth in die Kommission eingetreten; im übrigen hat die Zusammensetzung der Kommission keine Aenderung gefunden. Als Kommissare des Reichsfinanzers wohnen Regierungsrath Werner und Regierungsrath Lohmann, als Kommissar des Ministers für Handel und Gewerbe Regierungsrath Bönhoff und als Kommissar des Senats der freien Stadt Hamburg der Gewerbe-Inspektor Steinert den Verhandlungen bei. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Eingänge und geschäftliche Mittheilungen. 2) Untersuchung über die Arbeitszeit im Bäcker- und Konditorgewerbe. 3) Antrag Hirsch: Erhebung über die Verhältnisse der jugendlichen und weiblichen Arbeiter und die Arbeitszeit der erwachsenen Männer in der Hausindustrie. 4) Antrag Siegle: Fortlaufende Erhebungen über die Löhne und die Arbeitszeiten aller Arbeiter, welche den gewerblichen Berufsgenossenschaften angehören.

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Wien, 4. Febr. Das Regierungsprogramm für die Bildung einer Majorität stellt in die erste Reihe das rückhaltlose Festhalten an dem gegenwärtigen Verhältnisse zu Ungarn, wodurch die Organisation der Monarchie einen dauernden Abschluß gefunden habe. Die Regierung stehe unverrückbar auf dem Boden der bestehenden Verfassung und werde Aenderungen ihrer Grundgedanken nicht zustimmen. Es heißt sodann in dem Programm weiter: Auf dieser Grundlage erheischt der Einklang mit dem österreichischen Staatsgedanken die Wahrung der gesetzlichen Autonomie der Königreiche und Länder sowie des nationalen Selbststandes der einzelnen Volksstämme und die Verhinderung jedes Uebergreifens. Als geeignetes Mittel zur Förderung des nationalen Friedens anerkennt die Regierung die geistliche Regelung des öffentlichen Sprachgebrauchs unter voller Berücksichtigung der deutschen Sprache als allgemeines Verständigungsmittel, auch für Verwaltungszwecke zukommenden Bedeutung. Da das Staatsleben auch ein friedliches Verhältnis der verschiedenen Konfessionen und Gesellschaftsklassen der Staatsbürger erheischt, wird die Regierung die religiösen Ueberzeugungen achtend und schätzend, Verheugungen jeder Art entgegenstellen. Die Regierung erachtet die Zurückstellung der kirchenpolitischen Fragen, sowie grundsätzlicher Aenderungen des Reichsrechts als im Interesse eines ruhigen Zusammenwirkens für erforderlich und wird bei Anwendung des Schulgesetzes den religiösen Gefühlen der Bevölkerung innerhalb der Gesetze Rechnung tragen. Hinsichtlich des religiösen Gefühls erkennt die Regierung an, daß lediglich die Gutachten der betreffenden Kirchenbehörden maßgebend sind, und wird deren Wünschen thunlichst entgegenkommen. Da keine der vorhandenen Parteien allein die erforderliche Unterstützung zur Durchführung des Programms gewähren kann — so schließt das Programm — erwarte die Regierung, daß die staatserbaltenden gemäßigten Parteien und Abgeordneten in eine diesen An-

schauungen beipflichtende Koalition treten, welche ein Organ aus ihrer Mitte mit der Aufgabe zu betrauen hat, die Verbindung mit der Regierung ständig aufrecht zu erhalten und die gemeinsamen parlamentarischen und politischen Angelegenheiten zu ordnen.

**Frankreich.** Die Anklagammer dürfte auf die Einstellung des Verfahrens gegen sämtliche Parlamentarier mit Ausnahme des ehemaligen Ministers Balthazard erkennen, da nach Artikel 13 der Verfassung kein Abgeordneter wegen seiner Abstimung verfolgt werden könne. Nur Charles de Lesseps, Cottu, Fontane, Balthazard und Blondin würden vor die Geschworenen kommen.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Marienburg,** 4. Febr. (M. Z.) Gestern Abend gegen 10 Uhr brannte in Tragheim ein dem Besitzer Tornier gehöriger Strohhaken nieder. Unsere freiwillige Feuerwehr, die schnell nach der Brandstelle eilte, mußte ihre Arbeit auf die Sicherung der in der Nähe stehenden Gebäude, namentlich der Erntevorräthe enthaltenden Scheune beschränken, was ihr denn auch nach 1 1/2 stündiger Arbeit im Verein mit den Spritzen aus Hr. Selewitz und Tragheim vollständig gelang. Ueber die Entstehungsjahre des Feuers weiß man nichts Bestimmtes, doch wird Brandstiftung vermutet. — Als die hiesige Feuerwehr in der vergangenen Nacht von dem Brande aus Tragheim die Rückfahrt angetreten hatte, bemerkten einige Feuerwehrleute einen Reiter auf der Chaussee, die von Tragheim nach Marienburg führt, der es sehr eilig zu haben schien. In der Nähe des Stadtkreuzes verließ plötzlich der Reiter das Pferd und verschwand spurlos. Das Pferd, eine braune Stute, welches vollständig gezäumt und gesattelt war, wurde von den Feuerwehrleuten aufgefunden und nach hier gebracht. Das Pferd war dem Gutsbesitzer Wiebe aus Kaminate gestohlen worden. Derselbe war gestern auch beim Feuer in Tragheim, hatte das Pferd angebunden, worauf es ihm gestohlen wurde.

**Tiegenhof,** 3. Febr. Gestern Abend entstand unter Arbeitern, die an der Dampfmaschinenfabrik in Petershagen beschäftigt waren, geringfügiger Unruhe halber eine Schlägerei, wobei der Arbeiter Dremke aus Tiegenhagen dem Arbeiter Redder aus Stobben zwei Hiebe mit einer eisernen Schneeschuppe versetzte, die so unglücklich trafen, daß der Betroffene sofort tot zu Boden stürzte. Herr Gendarm Schulz von hier hat den D. bereits dem hiesigen Amtsgericht eingeliefert.

**Stuba,** 5. Febr. Einem Besitzer in R. starben vor einigen Tagen zwei Kinder an Diphtheritis. Jetzt hat er die 4 letzten davon verloren. Zwei Frauen, welche die Leiche anleiden, fühlen sich unwohl, und glauben sich von der Krankheit angesteckt, sie beabsichtigen ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

(X) **Aus der Danziger Niederrung,** 5. Jan. Der Ausbruch der Weichselstromrinne ist durch die fiskalische Eisbrechdampfer bis Dirschau bewirkt und seit gestern wieder bis auf Weiteres eingestellt. Die Eisbrechdampfer müssen sich lediglich auf die Offenhaltung der aufgethauenen Rinne beschränken, denn in Folge der gegenwärtigen grimmigen Kälte friert alle Nacht, wenn die Eisbrechdampfer im Hafen ruhen, die Weichselmündung zu, auch kommen die abwärts treibenden Eisdrehschiffe nicht bloß in der Nacht, sondern auch am Tage recht oft zum Stehen. Häufige Kälte noch weiter an, so dürfte es der Eisbrechdampfer wohl unmöglich werden, die Rinne bis Dirschau offen zu erhalten. Würde man bei solch strengem Winter mit dem Ausbruch der Stromrinne Februar oder Anfang März beginnen, man würde hoffentlich ebenso schnell und bedeutend kostloser das Ziel erreichen. Davon sind Weichselanwohner fest überzeugt. Vorgefunden unternahm mittels Eisbrechdampfers „Ferkel“ Herr Oberpräsident v. Goltz, begleitet vom Geheimen Baurath Koslowski und mehreren anderen Strombaubeamten eine Inspektionsfahrt auf dem Weichselstrome von Plehnendorf bis Dirschau, wobei die gegenwärtige Situation und die Brecharbeiten auf dem Strome in Augenschein genommen wurden. — Hier hat sich seit drei Tagen das Gerücht verbreitet, Se. Majestät der Kaiser

werde in aller nächster Zeit mit der Bahn bis Danzig oder Dirschau kommen und den Ausbruch der Stromrinne durch die Eisbrechdampfer in Augenschein nehmen. Wie man hört, sollen seitens der Strombauverwaltung auch hierzu schon Vorkehrungen getroffen sein. Bis heute ist Bestimmtes darüber aber noch nicht bekannt geworden.

**Neumark,** 3. Febr. In das Dunkel des Augleimster Doppelmordes (es wurde der Mittergutsbesitzer v. d. Holz und ein junger Fohst lve meuchlings erschossen) scheint ein kleiner Lichtstrahl zu fallen, und zwar durch gebrauchte Patronenbüchsen, die am Orte des Verbrechens aufgefunden wurden. Das betreffende Patronenbüchsen wird in dieser Gegend nur von einem hiesigen Kaufmannsgehilfen geführt. Ein Handlungsgehilfe dieses Geschäftes soll im Termin einen in Thorn gehaltenen mit Bestimmtheit als Käufer dieser Patronen erkannt haben.

**Kulmsee,** 3. Febr. (G.) Der bei dem hiesigen Postamt angestellte Postunterbeamte S. aus Grzywno hat auf 14 Tage von seiner Behörde Urlaub genommen, um angeblich seine Verwandten besuchen zu können. Wie es sich jedoch herausgestellt hat, soll S. unter Aufschlagen verübt haben und flüchtig geworden sein. Soviel bis jetzt ermittelt worden ist, hat S. zwei Postanweisungen über nicht bedeutende Beträge unerschlagen, jedoch diese von seiner gestellten Kaution gedeckt werden.

**König,** 3. Febr. In diesem Jahre werden in unserem Kreise die Poststationen Osterwid mit 3, Karszin mit 2 und Pöwalsen mit 2 Hengsten besetzt werden. — Der Geschäftsbericht des hiesigen Vorstandsvereins für 1892 weist einen Kassenumlauf von 1,395,964 Mk., ferner an Kassenantheilen der Genossenschaft 53,370 Mk. und einen Reservefonds von 42,571 Mk. auf. Auf die Mitgliedschaften sind statutenmäßig 6 pCt. Dividende entfallen. Der Verein zählt gegenwärtig 527 Mitglieder.

**Aus dem Kreise Strassburg,** 3. Febr. In der Ostschäft Buggalor sollte gestern der Käthner Sch. begraben werden. Als man mit dem Hinabsinken der Leiche beschäftigt war, stürzte der Sarg mit dem Kopfe ins Grab. Mit großer Mühe gelang es, den Sarg, welcher durch den Sturz gespalten war, aus der Grube zu heben. Das Geschrei dabei war groß.

**Dirschau,** 4. Febr. (D. Z.) Besonders Beachtung hatte ein junges Brautpaar, welches heute auf dem hiesigen Standesamte die Ehe schloß, aber den Hafen des Glückes verschlossen sah, denn das betr. Aufgebot, welches in der Gemeinde Güttland, wie üblich, 14 Tage öffentlich auszuhängen hatte, war, nachdem der Aushängelasten gewaltsam geöffnet, von dort gestohlen worden. In dem Urheber dieses Streiches darf man jedenfalls einen persönlichen Neider suchen.

[=] **Krojanke,** 5. Febr. Nachdem in einer früheren Sitzung des evangelischen Gemeindefreiworters die Abschaffung des Klingelglockens beschlossen worden und nunmehr auch die Genehmigung des königl. Konsistoriums hierfür eingelaufen ist, wird bei dem morgenden Gottesdienste der altherkömmliche, aber allgemein lästig empfundene Kirchengebrauch zum ersten Male in Wegfall kommen. Der dadurch der Kirche entstehende Ausfall von Einnahmen beläuft sich auf ca. 100 Mk. jährlich; diese Mindereinnahme soll jedoch in Form von Kirchensteuern gedeckt werden. In diesem Jahre sind auch hier die evangelischen Lehrer mit einem geringen Prozentsatz ihres Einkommens zur Kirchensteuer und Ausbringung der Stolgebühren u. herangezogen worden. — In Folge der Wahl des Kammerers Hofmann zum Bürgermeister unserer Stadt wird mit dem 1. März cr. die Kammererstelle zu Rabezehr vakant. Die Stelle ist auf 1500 Mk. dotirt, von welchem Einkommen aber nur 900 Mk. pensionsfähig sind.

**Schönau,** 3. Febr. Zu den vielen hier bereits bestehenden Vereinen ist nun auch noch ein vor einigen Tagen gegründeter Handwerkerverein hinzugekommen. Vorsitzender des Vereins ist der Maurermeister Klabunde. — In Alt-Jez, dem Mittergutsbesitzer Herrn Newbauer gehörig, brachte eine dreijährige Holländer Kuh als Erstgeburt zwei schöne

### Kleines Feuilleton.

„Maria Ridders.“ Ende 1891 wurde die brennliche Segelschiffslotte um ein Schiff bereichert, das selbst in den Kreisen des englischen Schiffbaues großes Aufsehen erregte; es war das größte Segelschiff der Welt, das damals für die brennliche Afrika-Gesellschaft Ridders in Ismühlen, Ngederet und Schiffbau von der Firma Russell u. Co. in Schottland gebaut war. Heute liegt dasselbe Schiff von den Wellen verschlungen an irgend einer unbekanntem Stelle auf dem Grunde des Ozeans; die Mannschaft ist eine Beute der Fische. Wie wird man etwas von der Katastrophe erfahren. Die „Maria Ridders“ hatte ihre erste Reise nach Hinterindien gemacht und sollte von Saigon um das Kap der guten Hoffnung nach Bremen zurückkehren. Sie verließ Saigon am 14. Juli 1892 und passierte Anjer (Sunda-Strasse) am 24. Juli. Sie ist also reichlich 6 Monate unterwegs. Das brauchte noch keine Besorgnis zu erwecken, wenn nicht zwei Umstände hinzukämen. Die Schiffe, die gleichzeitig mit ihr Anjer passiert haben, sind zwei bis drei Monate später schon bei St. Helena gewesen und jetzt seit Monaten in Europa; ja gar die ein bis zwei Monate später abgelegte Flotte ist herin, nur von der „Maria Ridders“ hat man nie wieder etwas gehört noch gesehen. Bei jedem anderen Schiffe könnte man vermuthen, daß es in Windstille gerathen wäre; aber die „Maria Ridders“ hatte nach der „Voss. Ztg.“ außer Segeln auch Maschine und Schraube gerade für die Fälle der Windstille. Sie muß also als verloren gelten und ist rechtlich bereits verschollen. Die Schraube gab dem Schiffe nach der Meinung der Sachverständigen eine besondere Sicherheit, da es ja nun nicht allein vom Winde abhänge. Ueberhaupt ist das Schiff als ein Meisterstück der modernen Schiffbaukunst gebaut und mit allem ausgerüstet, was die Erfahrung als rathsam erscheinen ließ. Es war, wie gesagt, das größte der Welt. Ganz aus Eisen gebaut, trug es fünf eiserne Masten, an jedem derselben befanden sich 6—7 eiserne Raen. Es war 375 F. engl. lang, 48 F. breit, ging beladen 26 F. tief und konnte 60,000 Sad Reis laden. Der Typus des Fünfmastens ist erst in ganz wenigen Schiffen ausgeprägt. Viele Jahrhunderte lang ging man über den Dreimast (die Fregatte) nicht hinaus. Dann fing man vor 15 oder 20 Jahren an, Viermasten zu bauen, und schon jetzt ist man bei Fünfmastern von so ungeheurer Größe angekommen. Diese Schiffe sind im Stande, gewisse Massengüter zu frachten zu befördern, bei denen kleinere Schiffe schweren Verlust erleiden müßten. Der Typus des Fünfmastens mit Hilfschraube — die Maschine hatte nur 750 Pferdekraft und sollte plan-

mäßig nur bei Windstille gebraucht werden — ist um so weniger diskreditirt, als man keinen Grund zu der Annahme hat, daß das Unglück damit zusammenhängt. Vielleicht ist der Kessel geplatzt oder die Schraube gebrochen gewesen, als der Damp gekommen ist; vielleicht ist es, wie die deutsche Kriegskorvette „Augusta“, einem furchtbaren Wirbelsturm zum Opfer gefallen. Der schwarze Schlund der See birgt für immer das thete Geheimniß.

**Ausflüge nach Norwegen und Spitzbergen.** Capt. Wade in Wismar, Vorstandsmittel der nördlichen Hochsee-Fischer-Gesellschaft, bereitet für diesen Sommer wieder eine Vergnügungsfahrt nach dem Norden vor, um weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, außer den Naturschönheiten Norwegens auch die den Touristen bisher verschlossene Polarwelt aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Diese Reise gewinnt einen erhöhten Reiz besonders dadurch, daß ein Waldampfer obiger Gesellschaft das Passagierschiff im Eismeer begleiten wird, um den Mitreisenden den Anblick des Raiffischfangs zu bereiten. Die Fahrt findet im Hochsommer statt und dauert ca. 30 Tage. Der Kurs geht von Libeck längs der norwegischen Küste innerhalb der Schären und Fjorde nach Värendinsel und Spitzbergen, um dort in die großartige Erhabenheit dieses schneebedeckten Gebirgslandes mit seinen Gletschern, Fjorden und den zauberhaften Lichteffekten bei der Mitternachtsonne einzudringen. Da der Dampfer neben diesen hochinteressanten neuen Scenerien der Polarwelt auch alle hervorragenden Partien Norwegens besuchen wird, so bringt man dieser vielversprechenden Reise in allen Kreisen mit Recht das größte Interesse entgegen.

**Eine sprechende Uhr** ist die äußerst sinnreiche Erfindung, welche jüngst die Herren Wilhelm Prinzlau und Sohn in Hamburg, nach einer Mittheilung des Organs für Schaust. und Artist., „Der Kurier“ in Hamburg, fertiggestellt haben. Derselbe, für Ausstellungswecke bestimmt, soll demnächst ihre Reise durch die größeren Städte aller Länder antreten. Obgleich schon öfters von sprechenden Uhren berichtet wurde, so hat wohl bis jetzt noch Keiner eine solche gesehen. Die Uhr des Herrn Prinzlau ist eine Standuhr von ungefähr 50 Centimeter Breite und 75 Centimeter Höhe. Das Gehäuse ist derartig konstruirt, daß die höchst komplizirte Zusammenfügung der vielen Räder sichtbar bleibt. Unter diesem Räder-Labyrinth befindet sich die Sprechmaschine, jedoch derart befestigt, daß sie bei ihrer „Arbeit“ von keinem Haken oder Stäbchen laubirt werden kann. Die Walze dieser Sprechmaschine setzt sich alle 15 Minuten in Bewegung und macht dann 50 Schwingungen, wodurch ihre „Unterhaltung“ eine halbe Minute dauert. Nachdem die Uhr, gleich den großen Thurmuhrn, durch

zwei verschiedene Glocken die Zeit angegeben, hören wir ihre Biographie, darauf wird uns die Zeit mitgetheilt und den Schluß macht der Gesang eines Liedchens oder die Deklamation eines Spruches. Bei dieser Konstitution dürfte man wohl bald sagen können: „Dem Glücklichen spricht keine Stunde!“ Anschließend hieran wollen wir bemerken, daß Herr Prinzlau vor kurzer Zeit eine Damenuhr angefertigt hat, die die Größe eines silbernen Zwanzigpfennigstückes hat.

**Furchtbare Grausamkeiten** wurden bei dem Lynch eines Negers in Paris, Texas, welcher ein kleines Mädchen getödtet hatte, verübt. Nach begangener That war der Verbrecher nach Arkansas entflohen. Dort wurde er ergriffen. Nachdem er seine Schuld eingestanden, wurde er nach Texas zurückgeschickt. Inzwischen hatte die Kunde von dem begangenen Verbrechen die Bevölkerung mellenweit umher in Aufregung gesetzt und, als die Nachricht ankam, daß der Neger ergriffen worden, strömten Hunderte von Menschen nach Paris. Die Geschäfte kamen zum Stillstand. Die Schulen wurden auf Befehl des Bürgermeisters geschlossen und ein großer, aufgeregter Haufen von Menschen begab sich nach dem Bahnhof, um die Ankunft des Mörders zu erwarten. Derselbe befand sich unter starker Bewachung. Diese, als sie des aufgeregten Haufens ansichtig wurde, hielt ihre Revolver bereit, letztere aber in Wirklichkeit keinen Widerstand. Die Wächter wurden auf die Seite geschoben, der Mörder ergriffen und von einem Haufen von beinahe 10,000 Menschen nach der offenen Prairie eskortirt. Dort wurde er gebunden und auf ein Schaffot gbracht. Hier wurde er angefaßt der Menge 15 Minuten lang mit heißen Eisenstangen gefoltert. Diese Eisenstangen wurden von dem Vater und zwei Heimein des ermordeten Mädchens gehalten. Darauf wurde der Neger mit Kerosin übergossen und verbrannt.

**Der Herr „Prof.“** Das nicht mehr ganz jugendliche Fräulein Martha K. las vor einiger Zeit in einer Zeitung folgendes Heirathsgeheiß: „Ein nicht vermögendes Herr, Provi., wünscht die Belanntschaft einer jungen Dame mit 1500 Mark Vermögen behufs Heirath zu machen. Off. u.“ Fräulein Martha säumt nicht einen Moment, ihre Offerte einzureichen. Ein Künstler oder Gelehrter — das war es, wonach sie sich schon seit Jahren sehnte. Und wie lächerlich wenig war es, was der Herr Prof. verlangte! Nur lumpige 1500 Mark, während ihr Vermögen mehr als das Dreifache betrug. Ja, die deutschen Gelehrten sind nun einmal unpraktisch und sehr bescheiden. Welche Augen der Herr machen wird, wenn er aus ihrem Schreiben ersieht, daß sie ihm mit einer Summe aufwarten kann, welche weit über seine Wünsche hinausgeht. Nun, er hat es gewiß

nicht nöthig, und nur um wenigstens etwas zu verlangen, hat er die kleine Summe angegeben. Ihres Sieges ist sie aber ganz sicher. Und in der That — es kommt eine Zusage, eine enthusiastische Zusage. Sie hat folgenden Wortlaut: „Hochgelehtes Fräulein! Mit Verlangen greife ich zur Feder, um Sie zu wissen thun, daß Ich ihr ergebens schreiben in die Zeitung richtig abgeholt habe und mit Freude ersehe, daß sie auf mir reflektiren, womit ich denn auch janz inverstanden bin und das Aufgebot je länger je lieber erfolgen kann, indem mich Ihre Propositionen mit Zwanzig Tausend sehr wohl zuzagen und dies mehr als genug ist für die Einrichtung einer Tischlerei, aber Schaden kanns nicht, es ist etwas mehr als genug. Sehr geschätztes, bald innigstgeliebtes Fräulein! Sie machen in mich auch keinen schlechten Griff, denn wenn ich auch kein so großes Geld habe wie Sie, so bin ich doch ein geschickter und nicht ungebildeter Kerl, was doch auch nicht ohne Werth ist. . . .“ Fräulein Martha war, als sie diesen Brief gelesen hatte, einer Ohnmacht nahe. Der „Professor“ aus der Heirathsannonce war also nicht Professor, sondern Professionsist! Und dies im Manne, auf den sie keineswegs „reflektirte“, hatte sie ihre Photographie geschickt! O, diese irreführenden Abkürzungen in so wichtigen Annoncen! Fräulein Martha verlangte die Rückgabe ihres Bildes, aber der Tischler weigerte sich hartnäckig, diesem Verlangen nachzukommen. Er habe ihr Eheversprechen und denke nicht daran, die Parthie fahren zu lassen. Fräulein Martha hat sich nun, wie das „V. Tagebl.“ mittheilt, an ihren Rechtsanwalt gewandt, um mit dessen Hilfe wieder zu ihrem Eigentum zu kommen.

**Merkt auf ihr Dichter in deutschen Landen!** Die Redaktion des „Frauenheils“ in München erläßt folgende Preisauschreiben: „Die Wörter: „Heil“, „Frauen“ und „Frauenheil“ sind in einem Gedicht, welches bis 12 Zeilen messen darf, zu verwenden. Für die beste Einwendung ist ein „Triumph-Loden-Neuem-Kostüm“ der Loden-Manufaktur von F. Hesse in München im Werthe von 80 Mk. bestimmt. Außerdem sind neun Hauptpreise und für die übrigen Einwendungen Geschenke im Werthe von mindestens 1 Mk. ausgesetzt.“ Nun singe, wenn Gesang gegeben!

**Kostenlose Antwort.** A.: „Du machst Dir gar keinen Begriff, wie gelzig mein Prinzpal ist! Auf Neujahr hat er zu den Gratulationen an sich die ihm selbst überlieferten Glückwunschkarten, soweit sie keine Unterschrift trugen, verwendet.“ — B.: „Das ist noch gar nichts! Mein Chef verweigerte einfach die Annahme aller Gratulationsbriefe und schrieb darauf: Dankend zurück!“

lebende Kälber zur Welt. — Seit dem Bestehen einer Natural-Bevölkerungsstation hierher sind in der Stadtbevölkerung von Bettlern nicht weiter belästigt. Im Jahre 1892 wurde die Station von genau 500 Personen besucht. — Beim hiesigen Standesamt kamen 1892 zur Anmeldung 89 Geburten, 55 Todesfälle. Ehen wurden 21 geschlossen. Im Jahre 1891 dagegen wurden angemeldet 104 Geburten und 79 Sterbefälle.

**P.P. Br. Holland, 5. Febr.** Einigen hiesigen Bürgern ist auf die von ihnen eingelegte diesbezügliche Verurteilung hin eine recht erhebliche Ermäßigung der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1892—93 geworden, in einem Falle sogar von 92 auf 36 Mk. Ungefährer Berechnung nach dürfte durch diese Ermäßigung der Stadt für das genannte Jahr eine Einbuße von ca. 1500 Mk. an Kommunalsteuern erwachsen. — Nachdem die Maul- und Klauenseuche in unserm Kreise als vollständig erloschen zu betrachten war, ist selbige aufs neue unter den Schafen des Gutes Hohendorf ausgebrochen. — Eine Generalversammlung des hiesigen Männer- u. Turnvereins wählte den Herrn Gerichtsrath Gabriel zum Vorsitzenden und Herrn Kaufmann Thiel zum Turnwart. Der Turnhallen-Verein genannten Vereins ist auf 700 Mk. angewachsen. — Heute wurde die Kaufmanns-Lehrlingschule mit 24 Teilnehmern eröffnet.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

7. Febr.: Kälter, vielfach heiter, wolfig, meist trocken. Sturmwarnung f. d. Ostsee.  
8. Februar: Kälter, meist heiter, veränderlich wolfig, windig. Strichweise Niederschläge.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.  
Elbing, 6. Februar.

**[Kaufmännischer Verein.]** Morgen, Dienstag, hält Herr Oberlehrer Wundsch einen Vortrag über Herrmann Sudermann.

**[Der Kaufmännische Verein Merkur]** feierte am Sonnabend in der Bürger-Resource sein 3. Stiftungsfest. Der Besuch war ein sehr zahlreicher. Die Aufführungen — zwei Theaterstücke und ein Couplet — waren sehr wohl gelungen und ernteten die Darsteller reichen Beifall. Der darauf folgende Tanz hielt die Festtheilnehmer bis gegen Morgen zusammen.

**[Sein 7. Stiftungsfest]** beging in Behrer's Lokalitäten ebenfalls am Sonnabend der Bezirksvereiner. Auch hier amüsierten sich die Teilnehmer vorzüglich und blieben bis Morgens zusammen.

**[Der Lehrerverein]** „Lahme Hand“ hatte sich behufs Beschlußfassung über die Abfindung von Petitionen an das Haus der Abgeordneten bezw. Herrenhaus am vergangenen Sonnabend im Vereinslokale zu Bahme Hand zur monatlichen Sitzung versammelt und war zahlreich besucht. Die in Rede stehenden Petitionen betreffend die Annahme des Gesetzes über die Verbesserung des Volksschulwesens wurde einstimmig beschlossen und gleichzeitig unterzeichnet. Wann beschließt der Verein, sich an den Sammlungen zur Bildung eines Grundstockes für das Lehrerbau in Schreiberhau (Mittellgebirge) zu beteiligen? Das Werk soll ein leuchtendes Denkmal des Korpsgeistes sein, der in der Lehrerschaft lebt und wird hundertsten von bedürftigen Amtsgenossen die notwendige Erholung gewähren. Ein erfreulicher Anfang ist bereits gemacht, denn es sind gegen 9000 Mk. schon zusammengekommen.

**[Auf den Vortrag]**, welchen Herr Lehrer G. Borowski heute Abend im „Bildungsverein“ halten wird, möchten wir die Mitglieder dieses Vereins noch besonders aufmerksam machen. Der Herr Vortragende wird über das Blut des Menschen, seine Zusammensetzung, seinen Kreislauf, seine Reinigung in der Lunge durch die Atmung sprechen und durch verschiedene Veranschaulichungsmittel die Sache erläutern. Der Vortrag muß präcise 8½ Uhr beginnen.

**[Der Oekonomien-Hilfsverein für Ost- und Westpreußen]** hält seine Generalversammlung am 19. d. Mts. in Königsberg ab.

**[Stadttheater.]** „Sie kam, ward gesehen und siegte“, könnte man mit gutem Recht von Fräulein Josephine Dora sagen, der Sourette des Adolf Ernst-Theaters, die durch den ihr vorangehenden Ruf als ein Stern erster Größe in ihrem Genre angekindigt worden war und auch den zweifelnd schielenden Sceptiker in der ersten Viertelstunde überzeugete, daß man nicht zu viel gesagt hatte. Natur und Kunst ist in ihr in einer Weise amalgamirt, daß man in der That nicht weiß, wo das Temperament aufhört und wo die Routine anfängt. Sie zeichnete den Charakter der Wiener „Näherin“ (in der gleichnamigen Felschen Gesangsposse) in vollendeter Weise, oder vielmehr sie war sie, Rolle und Darstellerin waren nicht von einander zu unterscheiden. Man vergaß, daß man es mit einem Kunstwerk zu thun hatte und überließ sich willig dem Eindruck einer Natur. Man genoß nicht mehr kritisch, sondern naiv. Schon das behagliche Embonpoint stimmte so trefflich zu der Darstellung, das Wienerische Klang so einnehmend herzlich und natürlich und in dieser Jungensfertigkeit so drohlich, und wie die Wienerin hochdeutsch zu reden versuchte, „das war nun zum Entzücken gar.“ Die unverwundliche Gesundheit dieser Natur, der keine Kultur etwas anhaben kann, war es, die so erfrischend und erquickend wirkte, und das umso mehr, als sie sich ohne alle Präntation, ohne etwas Gemachtes, vielmehr mit der denkbar größten Einfachheit und Selbstverständlichkeit gab. Die gut gesungene Singstimme der Dame klingt theilweise etwas spröde, hat jedoch im Piano einen lebenswüthigen intimen Klang, der zum Herzen dringen kann, und da Fräulein Dora Milder'sche Musik zu singen hatte, so war es kein Wunder, daß das Publikum gar nicht aufhören mochte, den hübschen Couplets zu lauschen. — Trefflich spielte Herr Krieger den windigen, fabrigen Schreiber, der die Verwicklung der Posse herbeiführt und löst. Recht geschmackvoll gab Frau Hand die Gräfin Sombar. Herr Feistel und Fräulein Keller als jüngstes Ehepaar traten mit vollendetem Geleganz auf, und Herr Berder (Graf Sombar) hatte mitunter Töne von gewinnender Herrlichkeit. Sehr hübsch gelang Herrn Stange der Schwyz des Dieners János. Sie alle waren auf dem Platze — nur das Publikum nicht.

**[Schweineversicherungs-Verein.]** Bekanntlich ist in dem hiesigen Schlachthause häufig bei Schweinen Tuberkulose konstatiert worden, wodurch den betreffenden Besitzern deshalb ein beträchtlicher Schaden erwächst, weil das Fleisch dieser Schweine in den meisten Fällen als gesundheitsschädlich vom

Verbrauche ausgeschlossen wird. Die hiesige Fleischer-Zunft suchte ihre Mitglieder durch Einrichtung einer Versicherung vor etwaigen Verlusten zu schützen. Gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes von 10 Mk. und eines Beitrages von 1,50 Mk. pro Schlachtschwein wurden die Mitglieder schadloß gehalten. Auch durch hiesige Schweinezüchter bezw. Privatwälder ist das Bedürfnis einer gleichen Schadloshaltung anerkannt worden. Sonnabend Abend fand in der Restauration „Wachtel“ eine Versammlung von Interessenten statt, welche sich eines recht guten Besuches zu erfreuen hatte. Das Resultat der Beratungen war der Beschluß, einen auf Gegenseitigkeit beruhenden Schweineversicherungsverein zu gründen. Von den Anwesenden erklärten sich gleich 35 bereit, dem Vereine beizutreten, dessen Thätigkeit mit dem 1. Mai d. Jz. beginnen soll. Wie uns versichert wird, ist dieses der erste derartige Verein in unserer Provinz, da sich die Versicherung auf alle Schäden und Verluste bezieht. Aus den Bestimmungen des Statuts sei folgendes hervorgehoben: Der Verein erstreckt sich auf den Stadtkreis Elbing und die Ortshafte bis zu einer Entfernung von 2½ Kilometer. Zweck des Vereins ist, die Mitglieder gegen Verluste schadlos zu halten, welche durch Unfälle und Krankheiten, wie Trichinen, Tuberkeln, Fianen, Rothlauf u. verursacht werden. Versichert werden nur Schweine, welche für gesund befunden werden und beträgt der jährliche Beitrag pro Schwein 2,40 Mk. (monatlich 0,20 Mk.) und die Ausnahmegebühr 0,50 Mk. Bei einem Kostenbestande von 1000 Mk. können die Beiträge auf Anordnung des Vorstandes auf eine gewisse Zeit erlassen werden. Die Entschädigung beträgt 9/10 des Verlustes, dessen Höhe durch die Taxatoren des Vereins festgesetzt wird. Da in der letzten Zeit der Umfang der Schweinezucht unter der Furcht vor Verlusten durch ansteigende Krankheiten abgenommen hat, so dürfte die Gründung dieses Vereins zur Hebung der Schweinezucht in unserer Stadt und Umgegend nicht unbedeutend beitragen. Der Beitritt zu diesem Vereine kann den Besitzern von Schweinen nur empfohlen werden.

**[Einrichtung bauerlicher Wirtschaften.]** Es ist auch für dieses Jahr ein Beamter des Centralvereins bestimmt, Einrichtungen und Schlageintheilungen bauerlicher Wirtschaften in der Provinz auszuführen. Der Centralverein fordert daher alle diejenigen bauerlichen Wirthe, welche beabsichtigen, ihren Wirtschaften durch Einführung zweckentsprechender Fruchtfolgen, Schlageintheilungen oder sonstiger wirtschaftliche Einrichtungen größere Erträge abzugewinnen, auf ihre Anträge entweder unmittelbar an den Centralverein Westpreussischer Landwirthe zu Danzig, oder durch den Vorsitzenden des nächsten landwirtschaftlichen Vereins, oder durch das Königl. Landratsamt bis spätestens zum 15. April cr. zu stellen. Die Einrichtung der Wirtschaft erfolgt unentgeltlich, nur haben die betreffenden Wirthe die Abholung des designirten Beamten von der nächsten Eisenbahn- oder Poststation, sowie auch die Rückbeförderung zu bewirken.

**[Kurse in Obstbaumzucht.]** Der westpreussische landwirtschaftliche Centralverein erläßt folgende Bekanntmachung: Den Vereinsvorständen bringen wir hiermit zur Kenntniss, daß unser Wandergärtner, Herr P. Evers-Koppitz, bereit ist, um das Verständniß für die richtige Behandlung der Obstbäume weiteren Kreisen zugänglich zu machen, praktische Kurse in der Obstbaumzucht einzurichten, die vom Februar ab überall da ins Leben treten können, und zwar kostenlos für die Kuristen, wo sich sechs und mehr Interessenten dazu zusammenfinden. Diese Kurse sollen sich mehrmals im Jahre wiederholen und sich jedesmal auf wenige Tage beschränken; im Februar und März soll beispielsweise in den Gärten das richtige Beschneiden der Reiser und das Ausschneiden an den Obstbäumen demonstriert werden. Anmeldungen hierzu sind an die Hauptverwaltung oder direkt an Herrn Evers zu richten.

**[Von der Rogat.]** In Folge des Thauwetters und durch den Druck der feuchten Schneemassen auf die Eisdecke hatte sich auf derselben soviel Aufwässer angelammt, daß sie ganz mit Schlamm bedeckt war. Außerhalb der Fahren war dadurch der Personenverkehr unmöglich geworden. Nunmehr hat sich durch den letzten Frost die Eisdecke der Rogat um das Doppelte verhärtet.

**[Der Volkwerckstrug]**, English Brunnen u. waren gestern von Schlitzschulau ein sehr viel besucht. Bei dem Thauwetter in der vergangenen Woche wurde die Schnee- und Eisdecke des Eisingflusses seitlich von Aufwässer überpült, so daß nach dem vor einigen Tagen eingetretenen Frost sich an den Ufern des Eisingflusses eine vollständig schneefreie Bahn gebildet hat, die denn gestern auch sehr viel zu weiteren Ausfahrten benutzt wurde. Durch den Schneefall der vergangenen Nacht ist das freilich wieder anders geworden.

**[Die Rebhühner]** sind jetzt so ausgehungert und erschöpft, daß sie wie zahme Hühner denen, die ihnen Futter geben, um die Füße laufen. So haben einige Herren von English Brunnen, welche täglich um 10 Uhr den armen Thieren eine Nation Schwinn- oder Abfallgerichte zukommen lassen, die Freude, sofort beim Erscheinen des Fütterers, die Rebhühner von ihrer Lagerstelle auf denselben zuzustiegen zu sehen.

**[Hohle Preise.]** Auf einer freiwilligen Auktion in Einlage wurden für hochtragende Milchfähe bis 360 Mk. ausgetobt.

**[In einem Tanzlokal]** des Innern Marienburgerdamms wurden gestern Abend drei Personen von einem in der Neuenburgerstraße wohnhaften, vielfach vorbestraften Menschen ohne jede Veranlassung mittels eines Messers verletzt. Als ein Polizeibeamter herbeigeholt wurde, trieb der rohe Patron aus.

**[Sonntagsbraten gestohlen.]** Aus der Küche eines Hauses der Königsbergerstraße wurde gestern Vormittag der Sonntagsbraten von einem bettelnden Menschen gestohlen. Die sofort angestellte Verfolgung des Diebes hatte keinen Erfolg.

**[Unfug.]** In einem Fabrikgebäude der Gr. Rosenstraße wurden am Sonnabend Nachmittag 11 Fensterstößen von der Straße aus zertrümmert. Es stellte sich heraus, daß dieser Unfug von mehreren Knaben mit einer Gummischleuder ausgeführt worden ist.

**[Diebstahl.]** Der unverbesserte Cleonore G., welche auf dem Schiffsholm wohnt, wurde am Sonnabend Vormittag auf der Marktbrücke am Elbing ein Portemonnaie mit 3 Mk. aus der Kleidertasche gestohlen. Der Diebstahl soll von einem Jungen ausgeführt sein.

**[Er wollte verhaftet sein.]** Ein auswärtiger Strohhändler gestern Abend vor dem hiesigen Polizeigesängnis und verlangte Einlass und Aufnahme. Da er keine Annahmepapiere besaß, so wurde er abgewiesen. Hierüber war der Mensch aber so aufgebracht, daß er den Gefangenwärter und die Polizei-Behörde in unflätiger Weise beschimpfte.

Nunmehr erfolgte seinem Wunsche gemäß seine Verhaftung.

**[Ein räuberischer Ueberfall]** ist gestern Abend in der Nähe des Sammelbrunnens der Stadt Wasserleitung in der Angerstraße ausgeführt worden. — Der Musiker Wilhelm Duffert aus Bangritz-Colonate wurde hier von einem Menschen hinterrücks angegriffen, zu Boden geworfen, gewürgt, auch andernorts gemißhandelt und schließlich seines Noortbetrages von 15 Mk. mit Gewalt beraubt. — Die Sache ist bereits zur Anzeige gelangt.

**[Concert.]** Ein hochbegabtes Sängerpaa, Anna und Eugen Hildach, war gestern in unsern Mauern, um uns durch einen „Viederabend“ einen für jeden Theilnehmer unvergeßlichen hohen künstlerischen Genuß zu bereiten. Zwei ausgezeichnete Gesangskräfte, beide gleichwerthig in der künstlerischen Vornehmheit, in der Sorgfalt der technischen Ausarbeitung und in der schlagfertigen Kunst der Charakteristik, haben sich durch das festeste Band der Welt vereint zur Erreichung der hohen Ziele der Kunst, speziell des Gesanges, veredelnd und erheiternd auf das Menschenherz zu wirken. In wie großartigem Maße sich das Künstlerpaar den Beifall des sehr zahlreichen erschienenen Auditoriums zu erwerben wußte, mag aus der nicht gerade häufig vorkommenden Thatfache erhellen, daß vier Wieder, durch den nicht eben wollenen Applaus veranlaßt, zur Wiederholung kamen, und ein überaus nettes „Bummelied“ als Zugabe gesendet wurde. Aber es waren auch Gaben von so vorzüglicher Güte, wie sie hier seit langer Zeit nicht geboten worden sind. Ueberall weiß das Künstlerpaar das Charakteristische jeder einzelnen Composition festzuhalten, hier das Naive, dort das Komische, bald das Melodische, bald das Weltliche zu betonen. Damit aber fetzte es das Publikum so an sich und das Thema, daß die Zuhörer Concertsaal und Umgebung vergaßen und sich in die im Liede gegebene Situation verlegt fühlten. Man denke z. B. daran, wie ergötzt Frau Anna Hildach durch ihre seine Miancirung „Phyllis und die Mutter“ schilderte. Die Tochter harrt im stillen Hain ihres Geliebten und stiftet in dessen Arme in die der wachsamem Mutter. Was ist da natürlicher als eine kräftige Strafpredigt! Das fast keifend klingende „Trallerori Trallerala“ zauberte uns die „schleichende Haus- und Trallerala“ deutlich vor Augen. Und welche köstliche Verleumdung gab die Künstlerin der naseweis-betleren Leuchtung der Tochter und deren Versicherung: „Aloster Ausrede der Tochter und deren Versicherung: „Aloster ist nicht mein Verlangen, du bist auch nicht 'nein ich gehe, und wenn's Allen so sollt geh'n, möcht ich gegangen, die Aloster seh'n!“. Noch wirkungsvoller nach dieser Richtung wurden die beiden Lieder in plattdeutscher Mundart vorgetragen, geradezu unübertrefflich das Reuter'sche „Up wat?“ componirt von G. Ad. Lorenz. Die eiernde, für das Wohl ihrer Tochter besorgte Mutter, die nach einer so überzeugenden Beweisführung von der Unmöglichkeit einer solchen „Frigeri“ eine so verblüffend naive Antwort auf ihr: „Up wat?“ erhält, war ein ausgezeichnetes Kabinettstück voll Humor und Drollerie. Nach dem „Up Pingsten!“ brach der schallendste Applaus los, und das lebhafteste Entzücken konnte man auf allen Gesichtern lesen. Was war es, das die Herzen Aller so eroberte und die Seele erquickte mit leidenschaftlicher Freude und ungetrübtem Frieden? Es war der das Ohr bezaubernde, üppige Sirenen-ton, der mächtig erschütternde Vokallang und die wunderbare Sinnigkeit und Jnnigkeit des Ausdrucks, die Naturwahrheit der gemalteten Vortragweise, der Empfindungsreichtum und die Schattirungsfeinheit, die wohl tiefe Spuren in die Erinnerung eines Jeden gegraben hat. Wie schon angedeutet wurde, steht das Künstlerpaar auf der gleichen hohen Stufe der Ausbildung, und deshalb ist das Zusammenwirken auch ein das gewöhnliche Maß so weit überholendes. Die sehr sympathische, sonore, volle und ruhige, auch nicht durch das geringste Vibrato getrübtete Stimme, die vortheilhafte Textausprache, mütterliche Tonbildung, gleichmäßige Ausgiebigkeit in allen Registern, die maßvolle Handhabung der vorhandenen reichen Tonfülle, die bis zum letzten Tone auch nicht die geringste Anstrengung merken lassende Kraft und die nie fehlende Reinheit, das tiefe geistige Erfassen stempeln neben den vorhin schon erwähnten Eigenschaften Herrn Hildach zu einem der hervorragenden Viedererfinder unserer Zeit. Und die große, ebenmäßige Figur, das ausdrucksvolle Auge und das lebhafteste Temperament sind gewiß werthvolle Zugaben, die ein gütiges Gesicht ihm verliehen. Aber an dem Ruhme, den sich das Sängerpaa erwarb, ist es noch nicht genug. Während wir in dem Liede: „Lieb Kindlein wach auf, der Frühling ist da“ Frau Anna Hildach als Dichterin bewundern konnten, führte sich Herr Hildach noch als äußerst begabter Viedercomponist ein, nicht nur bei dem genannten Liede, sondern auch in dem „Abchied der Vögel“, „Aldelischer Viederreim“ und „Im blühenden Garten.“ Dieses letzte und der „Abchied der Vögel“ (Duetto) waren ganz besonders wirkungsvoll. Die Begleitung der Gesänge wurde theils von Herrn Hildach, theils (bei den Duetten und den Liedern für Bariton) von Herrn Victor Beigel ausgeführt, der sich der Auffassung und Ausführung des Sängerpaares verständnißvoll angeschlossen. So können wir auf ein Concert zurückblicken, das hoch bedeutsam in Bezug auf den künstlerischen Genuß war und das gewiß jeder Besucher befriedigt verlassen hat.

**Berlin, 6. Febr. Seit heute Morgen** finden Berlin starke Ansammlungen von Arbeitslosen bei dem alten, zum Abriß bestimmten Dom in der Nähe des königlichen Schlosses statt. Da bei Abriß des Domes nur ein kleiner Theil beschäftigt werden kann, werden Tausende befürchtet. Bisher blieb die Ruhe ungestört. Eine starke Polizeimacht ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebildet.

### Berliner Börsenwochenbericht.

Das charakteristische Merkmal der Börsenwoche ist eine Vorliebe für Renten, speziell ausländische, da Geld billig ist und die Situation für friedlich gehalten wird. Wesentlich höher wurden in letzter Woche verschiedene Montanwerthe gehandelt; so profitirten Hargener, Sibengia, Gelsenkirchen, Konjolidation 5 bis 11 Prozent.

### Handels-Nachrichten.

Berlin, 6. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.	
Börse: Fest	Cours vom 4,12 6,2
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	97,50 97,70
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,10 98,10
Oesterreichische Goldrente	98,50 98,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,75 96,75
Russische Banknoten	219,85 210,40
Oesterreichische Banknoten	168,80 168,75
Deutsche Reichsanleihe	107,90 107,80
4 pCt. preussische Consols	107,60 107,70
4 pCt. Rumänier	84,50 84,70
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten	107,90 108,00

  

Produkten-Börse.	
Cours vom	4,12 6,2
Weizen April-Mai	157,20 155,70
Mai-Juni	158,20 157,00
Roggen: Markt	
April-Mai	140,50 139,25
Mai-Juni	141,50 140,00
Petroleum loco	22,50 22,50
Rüböl April-Mai	52,70 52,50
Mai-Juni	52,70 52,50
Spiritus April-Mai	33,80 33,50

  

Königsberg, 6. Februar, 12 Uhr 56 Min. Mittags.	
(Von Portarius und Gröthe.)	
Getreide, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)	
Spiritus pro 10,000 L <sup>tr</sup> , excl. Kap.	
Loco contingentirt	51,50 A Geld
Loco nicht contingentirt	31,75 "

  

Butter-Bericht.	
(Von Gustav Schulze u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Str. 22.)	
Berlin, 4. Februar 1893.	
In den ersten Tagen dieser Woche bestand eine bessere Stimmung und auch eine regere Kaufkraft.	
Die bei dem großen Frost eingefrorenen Sendungen dänischer Butter sind durch das eingetretene Thauwetter frei geworden und erwartet man solche in Höhe von ca. 11,000 Tonnen in den nächsten Tagen in England.	
Alle diese Nachrichten wirkten sehr verstimmend auf alle tonang beiden Märkte ein. Hier gibt die bessere Stimmung wieder vollständig verlorren und schließt der Markt zu unveränderten Preisen matt.	
Amtliche Notirungen	
Der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.	
Hof- und Genossenschafts-Butter la p. 50 No. A	92—95
Ila	88—91
IIIa	80—87
Abfallende	80—83
Landbutter: Preussische	80—83
Nehrbücher	80—83
Bommersche	80—83
Polnische	80—83
Bayrische Sem-	80—83
Bayrische Land-	80—83
Schlesische	75—78
Galizische	40—70
Margarine	
Tendenz: Bei schleppendem Geschäft blieben erste Qualitäten gefragt, zweite vernachlässigt.	

1. Februar war schön und der Mond schien hell. Da erfolgte um 12 Uhr Morgens wieder ein heftiger Stoß, welcher alles, was noch stand, zerstörte, insbesondere in den Dörfern, von denen zwei dem Erdboden gleichgemacht sind. Am 2. Februar erfolgte ein dritter Stoß. Eine aufregende Scene spielte sich am Schloßgefängniß ab, wo eine massive Mauer einstürzte. Viele Sträflinge liefen hinaus, allein es gelang dem wachhabenden Offizier mit einigen Soldaten, die Flüchtlinge wieder einzufangen. Das Hospital wurde stark beschädigt, und die Kronen wurden nach der römisch-katholischen Kirche, dem Hause des Bischofs und der Wohnung der katholischen Schulklassen übergeführt. Alle Geschäfte stunden. Die griechische Regierung hat, wie schon mitgetheilt, sofort mit einem Kriegsschiff Geld, Nahrungsmittel und Zelte nach Zante geschickt, allein da 26,000 Personen obdachlos sind, war die Unterstützung unzureichend. Es sind darauf zwei weitere griechische Kriegsschiffe und ein englisches aus Malta mit Nahrungsmitteln, Zelten, Decken u. nach Zante abgegangen. Zante ist die schönste der Ionischen Inseln, gegenüber der westlichen Landzunge von Moren. Die Insel ist 8½ Stunden lang, gegen 4 Stunden breit und umfaßt 438 Quadrat-Kilometer. Die felsige Küste hat keinen Hafen, nur Rheden, welche aber den Süd- und Nordost-Winden offen sind. Zante ist vulkanisch und Erbeben sind sehr häufig, aber das Klima ist angenehm und gesund, die Bevölkerung reichlich. Die Bevölkerung zählt 44,070 Einwohner. Die Insel ist reich an Oliven, Wein (40 Sorten), Korinthen, Zitronen, Granaten, Melonen, Salz, Schwefel, Bergöl und Robbenfang. Sie bildet eine Eparchie und eine eigene Monarchie des königreichs Griechenland. Der Hauptort Zante hat 16,250 Einwohner, ist Sitz eines griechischen und katholischen Bischofs und besitzt eine bedeutende Industrie (Weder, Goldschmuck u.). Es befindet sich dort auch ein deutsches Vizekonsulat.

**\* Budapest, 4. Febr.** In der Arader Festung ermordete vorgestern ein Militärsträfling seinen Zellengenossen, weil derselbe verrathen, daß er einen Fluchtversuch machen wolle. Man verargt es der Gefängnisverwaltung, daß sie den Denunzianten mit dem Denunzirten in einer Zelle beließ.

### Special-Depeschen

der „Altpreussischen Zeitung“  
Berlin, 6. Febr. Seit heute Morgen finden Berlin starke Ansammlungen von Arbeitslosen bei dem alten, zum Abriß bestimmten Dom in der Nähe des königlichen Schlosses statt. Da bei Abriß des Domes nur ein kleiner Theil beschäftigt werden kann, werden Tausende befürchtet. Bisher blieb die Ruhe ungestört. Eine starke Polizeimacht ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebildet.

### Berliner Börsenwochenbericht.

Das charakteristische Merkmal der Börsenwoche ist eine Vorliebe für Renten, speziell ausländische, da Geld billig ist und die Situation für friedlich gehalten wird. Wesentlich höher wurden in letzter Woche verschiedene Montanwerthe gehandelt; so profitirten Hargener, Sibengia, Gelsenkirchen, Konjolidation 5 bis 11 Prozent.

### Handels-Nachrichten.

Berlin, 6. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.	
Börse: Fest	Cours vom 4,12 6,2
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	97,50 97,70
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,10 98,10
Oesterreichische Goldrente	98,50 98,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,75 96,75
Russische Banknoten	219,85 210,40
Oesterreichische Banknoten	168,80 168,75
Deutsche Reichsanleihe	107,90 107,80
4 pCt. preussische Consols	107,60 107,70
4 pCt. Rumänier	84,50 84,70
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten	107,90 108,00

  

Produkten-Börse.	
Cours vom	4,12 6,2
Weizen April-Mai	157,20 155,70
Mai-Juni	158,20 157,00
Roggen: Markt	
April-Mai	140,50 139,25
Mai-Juni	141,50 140,00
Petroleum loco	22,50 22,50
Rüböl April-Mai	52,70 52,50
Mai-Juni	52,70 52,50
Spiritus April-Mai	33,80 33,50

**Königsberg, 6. Februar, 12 Uhr 56 Min. Mittags.**  
(Von Portarius und Gröthe.)  
Getreide, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L<sup>tr</sup>, excl. Kap.  
Loco contingentirt 51,50 A Geld  
Loco nicht contingentirt 31,75 "

### Butter-Bericht.

(Von Gustav Schulze u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Str. 22.)  
Berlin, 4. Februar 1893.  
In den ersten Tagen dieser Woche bestand eine bessere Stimmung und auch eine regere Kaufkraft. Die bei dem großen Frost eingefrorenen Sendungen dänischer Butter sind durch das eingetretene Thauwetter frei geworden und erwartet man solche in Höhe von ca. 11,000 Tonnen in den nächsten Tagen in England. Alle diese Nachrichten wirkten sehr verstimmend auf alle tonang beiden Märkte ein. Hier gibt die bessere Stimmung wieder vollständig verlorren und schließt der Markt zu unveränderten Preisen matt.  
Amtliche Notirungen  
Der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.  
Hof- und Genossenschafts-Butter la p. 50 No. A 92—95  
    Ila " " 88—91  
    IIIa " " 80—87  
    Abfallende " " 80—83  
Landbutter: Preussische " " 80—83  
    Nehrbücher " " 80—83  
    Bommersche " " 80—83  
    Polnische " " 80—83  
    Bayrische Sem- " " 80—83  
    Bayrische Land- " " 80—83  
    Schlesische " " 75—78  
    Galizische " " 40—70  
Margarine  
Tendenz: Bei schleppendem Geschäft blieben erste Qualitäten gefragt, zweite vernachlässigt.  
Es wird ganz besonders auf das Inserat „Zunge und Hals“ in der heutigen Nummer aufmerksam gemacht und ist es sehr zu empfehlen, dasselbe aufzubewahren. Das in der Annonce empfohlene Mittel ist das einzige von den vielen existirenden, welches von der Natur selbst geschaffen und dargeboten wird und überalltendende Erfolge aufzuweisen hat.

# Elbinger Standesamt.

Vom 6. Februar 1893.

**Geburten:** Ziegler Hermann Rubin  
1 S. — Arbeiter August Kalfowski  
1 S. — Fabrikarbeiter Wilh. Schulz  
1 S. — Fabrikarbeiter August Hinz  
1 S. — Arbeiter Daniel Döhning 1 T.

**Sterbefälle:** Kaufmann Wilhelm Winter T. 3 Mon. — Schmied Joh. Michalski, 47 J. — Gerichts-Kanzlisten-frau Louise Heinricke Klemm, geb. Braun, 58 J. — Maler Friedr. Laiza S. 1 1/2 J. — Arbeiter Albert Gabel, 52 J. — Arbeiter Franz Weiß S. 10 Mon. — Schuhmachere Wittwe Marie Schacht, geb. Brock, aus Marcushof, 79 J.

## Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Frä. Margarethe Wien-Kgl. Dom. Fischhausen mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Georg von Heyer-Neupowunden, Kr. Pr. Holland. — Frä. Elise Kaul mit dem Candidaten der Theologie Herrn Richard Geelhaar-Szillen.

**Gestorben:** Professor Dr. E. Rosen-Königsberg S. Karl Hermann. — Färbereibesitzer Gustav Weinert-Friedland Ostpr. 76 J. — ehem. Gutsbesitzer Joh. Christoph Fischer-Ziegelau 83 J. — Ida Oppermann, geb. Wonsat-Vyd. — verw. Revierförster Saeische, geb. Schulze-Marienverder. — Restaurateur Friedrich Klatt-Danzig 65 J. — Kreisphysikus, Sanitätsrath Dr. Rudolf Nadrowsky-Kulan.

## Stadt-Theater.

Dienstag, den 7. Februar 1892, Mit neuer Ausstattung!

**Zum zweiten Male: Die Ulanen.**

Große patriotische Operette in 3 Akten von Hugo Wittmann. Musik von Weinberger.

Mittwoch, den 8. Februar 1893, zum Benefiz für Meta Kurz:

**Die Grobkadlufft.**

Lustspiel in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg.

**Großer Casino-Saal.**

Donnerstag, 9., Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. d. M., nur an drei Abenden, von 8-10 Uhr:

**Die Wunder der Electricität u. Optik,**

erläutert jeden Abend durch 75 der brillantesten Experimente.

**Vortrag von W. Finn aus London.**

An diesen 3 Abenden werden die schönsten Versuche im Gebiete der Electricität, Magnetismus, Optik u. vorgeführt, sehr viele Versuche seit seines letzten Hierseins 1883 sind neu.

Eintrittspreise: Nummer. Sitz 1,50, nichtnummer. Sitz 1 M., Schüler 50 Pf., zu allen 3 Abenden: Nummer. Sitz 3 M., nichtnummer. Sitz 2 M., Schüler 1 M.

Karten sind von heute an in der Meisner'schen Buchhandlung u. Abends an der Casse zu haben.

Meinen Dank für Ihre vortrefflichen Experimente, welche ich noch nie mit solcher Meisterschaft ausführen sah. Manches war mir neu und noch nicht gesehen.

Ein alter Assistent v. Joh. Müller Pouillet, Medicinalrath Rehman, Berlin.

**Kaufmännischer Verein.**

Dienstag, d. 7. Februar cr.: **Vortrag**

des Herrn **Oberlehrer Wundsch**

über: **Hermann Sudermann.**

**Bücherwechsel.**

**Allgem. Bildungsverein**

Frau Dorothea Günther, Wwe., ist gestorben. Das Begräbnisgeld für den 59. Sterbefall, sowie alle Reste an Beiträgen sind sofort zu zahlen. § 6 des Vereins-Statuts und § 5 der Vereins- und Geschäftsordnung müssen vor Ablauf des Vereinsjahres erfüllt werden.

**Zum Wohle der Menschheit!**

Bisher auch nicht annähernd erreicht. Alte Fußleiden, veralt. Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtsleiden, Manneschwäche, Pollutionen heilt gründlich, schnell und schmerzlos ohne Berufsstörung durch Naturheilkunde. Brieflich mit demselben Erfolge unter jeder Garantie, billigt. **Frauz Jekel, Breslau, Reichstr. 22.**

# Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 9. Februar cr., sollen aus den Schutzbezirken **Nafau** und **Eggertswüsten** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

### a. aus Nafau:

10 Bi., 3 Ri.-Nuth, 9 Langbäume, 3 Deichseln,  
159 R.-Mtr. Ei., Bu., Bi., Gr.-Klobenholz (theils 2 Mtr. lg., Nuthholz),  
37 " Knüppelholz,  
439,5 " Reijig III,  
100 " I;

### b. aus Eggertswüsten:

5 Ei., 32 Ri., 3 Bi.-Nuthholz, 88 R.-Mtr. Klobenholz,  
13 " Knüppelholz,  
110 " Reijig III,  
11 " I.

Versammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr** im **Hirschtruge.**

Elbing, den 28. Januar 1893.

## Der Magistrat.

Neuerdings erscheint **Die Modenwelt** ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, hat bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M., 25 Pf. — 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen. **Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 5. Gegründet 1864.**

## Naturwein

**Deutsch-Italiener** (gesetzliche Mischung von **Barletta** und **Pfälzer Naturwein**), vortreffl. rother **Tafelwein**,

lieferd verzollt in Fässern von 25 Liter an zu **50 Pf. per Liter**, **Barletta,**

**Extra-Qualität,** (nicht verschnitten), unverzollt, per Liter **40 Pf.**, bei **600 Liter 30 Pf.**

Die Weine sind großartig. Jedermann erhält Proben gratis und franco.

**Jean Pfannebecker,** Import Italiener Naturweine, **Karlsruhe i. B.**

unübertrefflich.

## Atelier für künstl. Zähne

Specialität: **Plombiren.**

**C. Klebbe,** **Jnn. Mühlendam 20, 21.**

## Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Exped. der Altp. Btg**

**G.L. Daube & Co.**

Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen **Frankfurt a. M.** Berlin, Hamburg, Leipzig etc. Prompte und billige Bedienung. **Höchster Rabatt!** Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise. **Kostenanschläge und Kataloge gratis!**

Bureau in **Danzig, Heiligegeistgasse 31.**

welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski in Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

## Damen,

von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Strasse 1, II.

Beliebtes Unterhaltungsblatt!

Belehrende Artikel!

# Schorers Familienblatt.

Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung. Farbige Kunst- und Extra-Beilagen. Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 M. oder in 18 Hefen jährlich zu 50 Pf. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5824). Probe-Nummern umsonst und frei auch von der

Verlagshandlung **Berlin SW. 46, Dettauerstraße 4.**

**J. H. Schorer A. G.**

Zur Berufsfrage:

Was sollen unsere Kinder werden?

Ein echtes Familienblatt!

# Lunge und Hals.

Die grossen Heroen der medicinischen Wissenschaft, Dr. Koch, Dr. Liebreich, Dr. Lannelongue, haben mit ihren neuesten Forschungen und Entdeckungen die ganze gebildete Welt in Aufregung versetzt. Galt es doch nichts weniger, als den Kampf gegen den grössten Erbfeind des Menschengeschlechts, gegen die allverheerende **Lungentuberkulose** (Lungenschwindsucht). Wenn es nun einerseits dankenswerth anzuerkennen, dass durch die rastlosen Bemühungen obiger Gelehrten Fortschritte in der Bekämpfung dieser Krankheit gemacht worden sind, so muss andererseits ebenso offen eingeräumt werden: Ein **wirkliches Mittel gegen die Tuberkulose** ist bisher nicht gefunden. Weder Koch mit seinem Tuberkulin, noch Liebreich mit seinem Cantharidin sauren Kali, noch Lannelongue mit seinem Zinkchlorid haben das angestrebte Ziel erreicht. Was bleibt unter solchen Umständen den armen Leidenden anders übrig, als wiederum zurückzugreifen zu den von der **Natur** selbst gelieferten, allerdings einfachen, aber in ihrer Wirkung immerhin relativ sicheren Heilmitteln? Schon der ewige Kreislauf alles Seins bedingt ein stetiges Wiederkehren zum Alten, bereits einmal Gesehenen. Allen Neuerungen und Erfindungen auf medicinischem Gebiete zum Trotz kehrt daher der hilfessuchende Kranke immer wieder zurück zu Heilmitteln, wie sie uns in so überaus reichlichem Masse von der Natur selbst rein und unverfälscht dargeboten werden. Ganz besonders gilt dieses bei solchen Krankheiten, denen selbst die heiligste, so hoch stehende medicinische Wissenschaft nicht gewachsen ist, gegen die ein wirkliches Hilfsmittel noch nicht existirt, wie das namentlich bei der **Lungentuberkulose** der Fall ist. Zwar kennen wir auch kein Kraut, mit welchem eine directe Heilung der vorgeschrittenen Stadien dieser Krankheit zu erzielen wäre, wohl aber existiren Pflanzen, mit Hilfe deren wir mit Bestimmtheit eine Erleichterung und Besserung der damit verbundenen Symptome herbeizuführen im Stande sind. Hierzu sind namentlich die **Polygonen** (**Knötchen-Gewächse**) zu rechnen, weshalb wir dieselben auch in älteren Pharmacopoen (officinen Arzeneibüchern) und botanisch-pharmakognostischen Werken wiederholt aufgeführt finden. Der ebenfalls gebräuchlichste Knötchenwuchs, der in Mittel-Europa, zu seiner vollen Kraft und Grösse gelangt er indessen nur in einzelnen Districten Russlands, wo er seit undenklichen Zeiten als **Brustthee** gegen alle Erkrankungen und krankhaften Affectionen der Athmungsorgane von Aerzten und Laien erfolgreich angewandt wird. Boden und Klima tragen dort gemeinschaftlich zu seiner vollen Entwicklung bei, so dass der Russische Knötchenwuchs mit Fug und Recht den wirksamsten Heilkräutern zugezählt werden muss. Eine **Panacee** gegen die Lungentuberkulose ist auch der Russische Brustthee keineswegs, derselbe wirkt aber derartig antikatarrhalisch und schleimlösend, regt die in so hohen Masse sämmtliche Respirationorgane, dass er zur rechten Zeit — also bei beginnender Phthisis und in den Anfangsstadien der Lungentuberkulose — angewandt, von allen bestehenden Mitteln als das einzig wirksame angesehen werden muss, da nur hierdurch ein weiteres Umsichgreifen des Krankheitsregers a priori verhindert werden kann. — Wer daher an **Lungentuberkulose, Lufröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc.** leidet, verlange und besitze sich den obigen erhaltlich ist. — Wer sich vorher über die grossen und überraschenden Erfolge, über die ärztlichen Aeusserungen und Empfehlungen dieser Pflanze, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informieren will, verlange dasselbe gratis die über die Pflanze handelnde Brochure. — „**Le Journal de Médecine**“ in Paris schreibt in seiner „Revue neuer Heilmittel“: Eine Pflanze aus der Familie der Polygonaceen wächst in Russland. Sie enthält als wesentlichsten Bestandteil ein grünes Oel. Herr Dr. Lascoff hat damit, und zwar als Decoction bei verschiedenen Affectionen der Athmungsorgane, speciell bei Bronchitis und Tuberkulose, Versuche angestellt. Bei 112 Kranken, Tuberkulosen im ersten Grade, erhielt er 90 Heilungen. Die Erscheinungen, die am ehesten sich legten, waren Fieber und Auswurf. Zu gleicher Zeit ergaben Auscultation und Percussion eine merkliche Besserung der verletzten Lungenflügel. Es scheint daher, dass diese Pflanze direct auf den Bacillus wirkt, sei es durch Zerstörung seiner Lebensfähigkeit, sei es, dass sie die Lungengewebe für Entwicklung der Parasiten ungeeignet macht. In anderen Stadien von Tuberkulose sind selbstredend die Resultate keine so augenfälligen, doch wenn man auch keine Heilung erzielt, erreicht man zum Mindesten Besserung des Hustens, Verminderung des Auswurfes und übermässigen Schweisses. Die Pflanze verabreicht man als Decoction, 30 Gramm auf einen Liter Wasser, welche man innerhalb 24 Stunden zu sich nimmt.“ (120)

## Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

**Der Bazar.**

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

## Familien-Versorgung.

Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwältinnen und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

**Preussischen Beamten-Verein,** Protector: **Se. Majestät der Kaiser,** Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht. **Versicherungsbestand 94,000,030 M. Vermögensbestand 21,292,000 M.**

In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der

**Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.**

**L. Jacob, Stuttgart.** Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzüglich die Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

## Eigener Herd ist Goldes werth!

Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**

## Einfamilienhäuser

von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Strasse 1, II.

# Walthers's Rattentod

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Carton à 40 & 80 gegen Einsendung 50 & 100 Marken frei wo nicht zu haben. Depot errichtet überall **Generalvertrieb Pelzer, Coblenz.**

# Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein. **mit Firmendruck**

**1000 v. 3,00 - 5,00 M.**

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.

**H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.**

## Neuheit! — Hochinteressant

**Accord-Zither** mit Stimmvorrichtung. Das beliebteste Instrument.

Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer Ton wunderbar schön, Ausstattung glänzend. Bisher Absatz 55.000. Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton 16. — Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text. — Opernmelodien, Tänze, Märsche, Lieder etc. — Verpackung 1/4 A. Prospect gratis. Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente gratis und franco. Instrumentenfabrik **L. Jacob, Stuttgart.**

## Jaskulski

**Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.** Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

## Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

## Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

## Heirath!

Ein Beamter, nicht weit von der Stadt, 2000 Mark Einkommen, wünscht sich mit einem gebildeten Mädchen in den ersten Zwanzigern zu verheirathen. Musik. gebild. bevorzugt. Etwas Vermögen und Angabe der Verwandten erwünscht. Adresse u. Photographie bitte in der Expedition d. Btg. unter **L. B.** bis zum 20. d. M. niederzulegen. Anonyme Adressen werden nicht berücksichtigt.

## Stellenjuchende jeden Berufs placirt schnell Reuters Bureau in Dresden, Oststr. 11/12 Nr. 35.

## Lehrling gesucht!

Für das Contor eines größeren Waaren- und Fabrikgeschäfts in der Provinz wird ein junger Mensch mit tüchtigen Schulkenntnissen — Primarzeugnis — als Lehrling, bei freier Wohnung und Beköstigung und zum baldmöglichsten Antritt, gesucht. Schriftliche Meldungen unter **Z. 32** bei der Expedition dieser Zeitung erbeten. 2 Wohn. von je 3 B. m. a. Zub. u. Garteneintr. zu verm. Neust. Wallstr. 2.

## Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung. **Vorteile** für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 32.

Elbing, den 7. Februar.

1893.

## Herzenskämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

11)

Nachdruck verboten.

„Sie können mir vertrauen.“ fuhr er fort, „voll vertrauen. Lassen Sie uns diesen Laubgang hinabgehen, Sie können sich erkälten, wenn wir hier stehen bleiben.“

Sie schritten den breiten Weg hinab.

„Meine Zeit ist kostbar,“ sagte Martha in kaltem Tone, „ich wage viel, überhaupt gekommen zu sein.“

„Das weiß ich,“ entgegnete er, „darum bat ich Sie um Ihrer Mutter willen darum. Wissen Sie, wer sie war? Kennen Sie Ihre Geschichte?“

„Ja,“ sprach Martha traurig, „das harte Loos meiner Mutter hat mir das Leben geküßt.“

„Gott sei Dank, daß mir diese lange Auseinandersetzung erspart ist,“ versetzte Herr Lambricht; „also von Ihrer Mutter wissen Sie. — Wissen Sie auch etwas von Ihrem Vater?“

„Ja,“ gab Martha in bitterem Tone zur Antwort, „auf dem Todtenbette erzählte mir meine Mutter von ihm.“

„Darf ich fragen, was sie sagte?“

„Das kann für Sie von keinem Interesse sein. Bitte, sagen Sie mir schnell, was Sie von mir wollen und lassen Sie mich dann gehen. Der Name meines Vaters erfüllt mich nur mit tiefen Schmerz.“

„Gräfin,“ fragte ihr Begleiter, „haben Sie nie daran gedacht, wer ich sein könnte?“

Ein kalter Schauer durchrieselte sie. Bis zu der Stunde, wo er ihr goldenes Haar mit seinen Lippen berührt und sie so traurig angeblickt, hatte sie kaum noch an ihn gedacht. Jetzt beschlich sie eine seltsame Furcht; wer konnte er sein, der das Geheimniß ihrer Mutter bewahrte? Sie wandte sich nach ihm um und blickte ihn an; kalt und ruhig blieb ihr Auge auf seinem aufgeregten Gesicht haften. Bei dem schwachen Schein des Mondes glied sie mehr einem Geist als einem lebenden Wesen.

„Haben Sie nie daran gedacht, wer ich sein könnte?“ fragte er nochmals.

„Nie,“ antwortete sie kopfschüttelnd.

„Möchten Sie nicht Ihren Vater sehen,

Martha? Trotz all' seiner Fehler hat er Sie innig lieb.“

„Mein Vater brach das edelste, treueste Herz,“ entgegnete sie leidenschaftlich, „wie könnte ich ihn da zu sehen wünschen?“

„Still, Kind, still!“ sprach er traurig. „Ihre Worte treffen mich gleich einem Dolchstoß. Versuchen Sie mich ein wenig lieb zu gewinnen. Martha, ich bin Ihr Vater, Werner Horst; ich lege mein Leben in Ihre Hand.“

Ihr schönes Gesicht war todtenbleich.

„Darauf kann ich Ihnen nur erwidern,“ hauchte sie in traurigem Tone, „daß ich wünschte, ich wäre als Kind gestorben, statt zu leben, um das hören zu müssen.“

„Haben Sie kein freundliches Wort für mich?“ sprach er, „war mein Leben auch nicht rein und makellos, so bin ich doch Ihr Vater.“

Schweigend mit krampfhaft gefalteten Händen, schritt Martha neben ihm hin.

„O Gott, was habe ich denn gethan, daß ich so gestraft werde?“ stieß sie plötzlich in heftiger Erregung hervor und blickte stehend zum Himmel.

„Beruhigen Sie sich, Kind,“ tröstete er sie; „ich will Ihnen nicht wehe thun, nicht in Ihr Schicksal eingreifen; wir können unser beiderseitiges Geheimniß bewahren. Ich würde kein Wort gesagt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Sie würden dem Grafen sagen, was neulich Nachmittags vorgefallen ist; Sie haben in dem Moment Ihrer Mutter so ähnlich, daß ich nicht anders kannte!“

Bei Erwähnung ihres Vaters rang sich ein leiser Laut von Marthas Lippen.

„Martha,“ sprach er, „um Ihrer Mutter willen lassen Sie uns Freunde sein.“

Er wartete auf Antwort, aber heftiger Zorn und ein bitterer wilder Kummer zerrissen ihr das Herz. Die glühenden Sterne schienen auf sie herab, und der Nachtwind, mit dem zarten Duft der schlummernden Blumen geschwängert, flüsterte ihr süße Worte des Friedens zu; und wieder sah sie im Geiste das bleiche, schöne Gesicht, die kalten farblosen Lippen, die selbst im Sterben noch von Liebe flüsterten.

„Um Ihrer Mutter willen!“ wiederholte er dringender.

Da wandte sie sich zu ihm und legte ihre Hand in die seine.

„Es sei,“ sprach sie sanft, — „um ihret-

willen wiederhole ich die Worte von Verzeihung und Liebe."

Wie verlangte es ihn darnach, die weinende, tiefbekümmerte Gestalt in die Arme zu schließen und zu trösten, aber er wagte es nicht.

"Sie sind ein Engel!" rief er, „wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn Sie mich erbarungslos von sich gewiesen hätten! Sie haben mich gerettet. Ich will versuchen, Ihrer würdig zu werden, will versuchen, mich zu bessern. — Die Zeit drängt, hören Sie mich an! Wir müssen unser Geheimniß bewahren. Ich habe ein neues Leben begonnen; ich bin reich und stehe geachtet da. In nächster Zeit gedenke ich mich zu verheirathen — erschrecken Sie nicht — ich sehe ein besseres höheres Leben vor mir — doch Alles hängt von Ihnen ab. Unmöglich könnte ich die Schmach, die ich schon einmal erlitten, ein zweites Mal ertragen. Sobald unser Geheimniß bekannt wird, sobald die Welt erfährt, daß ich Ihr Vater bin, muß auch mein Leben bekannt werden; dann erfährt die Welt, daß ich Werner Horst, und dann ist's um mich geschehen; ich würde meinem Leben ein schnelles Ende machen und nicht erst warten, daß neue Schmach und Verachtung mich trifft. Sie sehen mein Leben liegt in Ihrer Hand!"

„Ich trage kein Verlangen, das zu verrathen“, erwiderte Martha kummervoll; „mein Glück aber ist zerstört; ich kann meinem Gatten nicht mehr ins Auge sehen. — Haben Sie mir noch etwas zu sagen?“

„Nein,“ gab er zur Antwort, „wie Sie wissen, reise ich heute ab und werde nie wieder hierher zurückkehren. Wir müssen einander als Freunde begegnen, und vergessen Sie nicht, daß Sie mein Leben in Ihrer Hand haben. Sind Sie einverstanden?“

„Ja,“ versetzte sie in hoffnungslosen Tone, „es ist wohl das Beste. Nun versprechen Sie mir das Eine: wollen Sie, wenn ich vor Ihnen sterbe, meinem Gatten die ganze Wahrheit sagen? Er wird Sie nicht verrathen.“

Er versprach es und sie lenkten ihre Schritte dem Hause zu.

„Martha,“ hob er, nachdem sie eine Weile schweigend nebeneinander hingeschritten waren, an, „Martha, Sie sind mein eigen Fleisch und Blut. Lassen Sie mich nur einmal meinen Namen hören; sagen Sie nur einmal, bevor wir scheiden, „Gott segne Dich, Vater.““

Da wandte sie ihm ihr Gesicht mit tieftraurigem Ausdruck zu, den er nie vergaß, und leise hauchten ihre Lippen:

„Gott segne Dich, Vater! Lebe wohl!“

„Hätte ich Martha immer bei mir gehabt,“ dachte Lambrecht, als sein thränenfeuchtes Auge der entschwindenden Gestalt folgte, „dann wäre ein anderer Mensch aus mir geworden.“

In dieser Nacht, während das ganze Haus in Schweigen und Dunkelheit gehüllt war, da befand sich unter seinem Dach, die die Qualen eines lebendigen Todes erlitt; in dieser Nacht

vorlor das schöne, junge Gesicht seine Jugend und strahlende Schönheit; ein reines, liebendes Herz lehnte sich gegen ein strenges, finstres Schicksal auf; ein goldenes Haupt warf sich schlaflos hin und her, und in der Finsterniß der Nacht kamen ihr immer und immer wieder die Worte in den Sinn: „Ich will die Sünden der Väter an den Kindern heimsuchen.“

Die junge Gräfin von Rodbeck hat den Himmel, daß er sie sterben lassen möge, da das Leben für sie zu traurig geworden war.

## 21. Capitel.

Lambrecht reiste zeitig am nächsten Morgen ab, Melanie war nach dem Frühstück in's Freie gegangen und Martha befand sich in ihrem Zimmer. So hatte die Gräfin Mutter freies Feld, und als ihr Sohn eintrat, ging sie sofort ohne viele Umschwelze auf ihr Ziel los.

„Curt,“ hob sie an, „ich denke, Du kennst mich zu gut, als daß Du mir irgendwte Gehässigkeit oder ein ungebührliches Eingreifen in Deine Angelegenheiten zumuthen könntest. Nicht wahr?“

„Ich meine es sehr ernst, lieber Sohn,“ sagte sie auf eine scherzende Antwort von diesem. „Ich habe Martha wirklich von Herzen lieb, aber sie ist sehr jung und kennt die Welt noch wenig. Sie ist so einfach und unschuldig, daß ich es doch für meine Pflicht halte, Dich auf etwas aufmerksam zu machen, das mir an einer Anderen wohl kaum aufgefallen wäre.“

„Was hat meine Frau gethan?“ entgegnete Curt lächelnd. „Hat sie sich irgend eines furchtbaren Formfehlers schuldig gemacht?“

„Nein,“ sagte die Gräfin, „es handelt sich hier um etwas ganz anderes. Findest Du nicht, daß Herr Lambrecht ein sehr hübscher Mann ist, der sicher, wo er will, gefallen muß?“

„Was hat das mit Martha zu thun?“ fragte Curt schnell.

„Das sollst Du gleich hören,“ gab die Gräfin gelassen zur Antwort. „Es fiel uns allen auf, wie er gleich am ersten Tage seines Hierseins von Martha entzückt schien. Ich habe durchaus nichts gegen ihn, er ist eben ein feiner Weltmann, — aber ich glaube, er hat sich bemüht, in Martha Gefühle der Freundschaft für sich zu erwecken.“

„Was bringt Dich auf diesen Gedanken?“ fragte der junge Graf ohne besonderes Interesse; denn ihm erschien es sehr natürlich, daß Herr Lambrecht ebenso wie alle Anderen seine Gattin bewunderte.

„Ich bemerkte etwas, das mich sehr unangenehm berührte,“ versetzte die Gräfin, „zweimal beobachtete ich, wie er ihr heimlich ein Briefchen, ein Billet oder etwas dergleichen zuschob.“

„Das muß ein Irrthum von Dir sein, Mutter!“ rief Curt heftig, während ihm heiße Röthe in das Gesicht stieg. „Meine Frau

würde von Niemand einen Brief annehmen.“  
„Wie ich Martha kenne, bin ich ja überzeugt, daß nichts Unrechtes dabei ist,“ fuhr die Gräfin fort, „gern hätte ich selbst mit ihr gesprochen, wenn die ganze Angelegenheit nicht zu delikater Natur wäre; doch Du kannst sie leicht mit ein paar vorsichtigen Worten warnen — sie ist noch jung und unerfahren.“

„Ich verstehe die Sache nicht,“ rief Curt, indem er heftig vom Sopha aufsprang, „ich muß Martha sofort fragen, wie sich die Angelegenheit verhält.“

„Uebereile Dich nicht, Curt,“ sprach die Gräfin, „wozu irgendwelche Scene herbeiführen? Sprich in Ruhe mit Deiner Frau, vielleicht erklärt sich die ganze Sache sehr einfach. Martha sieht außer Dir selten Herren. Laß es mich nicht gereuen, daß ich Dich wie einen Mann behandelt habe.“

„Ich muß eine Erklärung haben,“ entgegnete Curt ruhig, aber bestimmt, „ich will diese zwei Büllete sehen und wissen, wovon sie handeln. Keiner soll meiner Gattin auch nur um ein Haar zu nahe treten!“

In demselben Augenblick trat Melanie mit von der frischen Morgenluft hochgerötheten Wangen ins Zimmer.

„Lieb' Tante,“ sprach Melanie, „was ich für herrliche Blumen gepflückt habe! Guten Morgen, Curt! Du siehst ja so ernst aus.“

Da erst bemerkte sie den peinlichen Ausdruck auf Beider Gesichtern.

„Ich höre mit Bedauern,“ fuhr sie fort, „daß Martha nicht wohl ist. Nanetta sagte mir soeben, sie liege noch zu Bett. Ich will gleich einmal zu ihr hinaufgehen und sehen, wie sie sich befindet.“

„Und Du, Curt,“ sagte die Gräfin, „machst inzwischen vielleicht eine Promenade mit mir durch den Park — wenn Du nicht anderweit zu thun hast. Ich möchte ein wenig frische Luft schöpfen, bevor es so lästig heiß wird.“

In Wahrheit aber wollte sie etwas Zeit vergehen lassen, ehe Curt seine Gattin sah, er sollte erst ein wenig auf andere Gedanken kommen.

Sie nahm den Arm ihres Sohnes und schritt mit ihm den schattigen Laubgang hinab. Es war ein herrlich klarer Morgen, die Vögel sangen, die Blumen blühten, die ganze Natur war heiter und froh.

Da sah Curt plötzlich etwas in dem dichten hohen Graze glitzern.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Aus den Tagebüchern Grillparzer's. In dem soeben erschienenen Jahrbuche des Grillparzer-Vereins veröffentlicht Dr. Glossy

eine große Zahl noch unbekannter Aufzeichnungen Grillparzer's aus dessen Tagebüchern, welche uns abermals einen sehr anregenden Einblick in das Seelenleben des Dichters, in die Entstehung seiner Schöpfungen, wie in seine Auffassung der Zeitverhältnisse gewährt. Bemerkenswerth ist zunächst, was der siebzehnjährige Grillparzer im Jahre 1808 aus seiner poetischen Werkstätte erzählt. „Andere Dichter,“ sagt er, „macht das Dichten warm, mich macht es kalt. Das Hälchen nach Worten, Silben, Reimen ermüdet mich und das Feuer meiner Phantasie muß den höchsten Gipfel erstiegen haben, wenn ich im Stande sein soll, ein Gedicht an einem Tage zu vollenden.“ Am 20. Juni 1810, 11½ Uhr Abends giebt er sich Rechenschaft darüber, auf welche Weise sein Enthusiasmus für Goethe über ihn gekommen, während er früher Schiller über diesen gestelt hatte. Werther's Leiden sei es vorbehalten gewesen, ihn zu bekehren. Von da an sei seine Begierde gestiegen, die Werke dieses außerordentlichen Mannes in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, eine Sache, die in Wien nicht leicht sei. „Die Franzosen kommen nach Wien, und ein Nachdruck seiner Werke erschien; ich schaffte sie mir so schnell als möglich an und blickte mit unbeschreiblicher Wonne nun in die Tiefen seines unaussprechlich zarten Gefühls. Ich las „Fausten“ . . . . . Faust's schwermüthige und doch kraftvolle Züge, Margarethens rein himmlische Engelsgestalt gleiteten an meinem trunkenen Auge vorüber, der kühne, interessante Mann, in dem ich so oft mich selbst wiederfand oder doch wiederzufinden glaubte, erregte meine Phantasie, riß meine Seele auf immer von Schiller's rohen, grotesken Skizzen weg und entschied meine Liebe für Goethe, doch felsenfest gegründet ward sie durch Tasso. Konnte diese Dichternatur dem Dichter fremd sein? Ich selbst glaubte es zu sein, der als Tasso sprach, handelte, liebte, nur Worte, so schien es mir, hatte Goethe meinen Gefühlen gegeben, ich fand mich in jedem Gefühle, in jeder Rede, in jedem Worte.“ Fünf Tage später, wieder um dieselbe Nachtstunde, giebt der Dichter seinem Vorsatze Ausdruck, nach der Schweiz zu ziehen, was er mit bitteren Worten über Oesterreich begleitet: „Ziehen will ich dieses Land, wo Verdienste mit der Elle der Aelternzeit gemessen werden, wo man nichts genießen zu können glaubt, als was ehbar ist, und wo ein Collin als Matador geachtet wird, wo Vernunft ein Verbrechen ist und Aufklärung der gefährlichste Feind des Staates.“ Eine der interessantesten Stellen des Tagebuches vom literarisch-historischen Standpunkte aus ist jene, in welcher er über das Schickial seines „Ditokar“ Folgendes berichtet: „Obwohl das Stück bei der Aufführung sehr gut zu gefallen schien, so wendete sich doch die Meinung der sogenannten Gebildeten mit solcher Wuth gegen das Stück, daß

ich kaum über die Gasse gehen konnte. ohne mich aufs Bitterste verletzt zu finden. Ja, die bisher für meine warmen Freunde gegolten hatten, stellten sich als Anführer an die Spitze der Partei. Es war damals ein Zeitraum, wo ich die unbesuchtesten Spetshäuser zu der ungewöhnlichsten Essenszeit besuchte, um nur vor dem ewigen Gerede sicher zu sein.“ Am 5. April 1831 wurde „Des Meeres und der Liebe Wellen“ (damals „Hero und Leandro“) in Wien aufgeführt. Der Dichter sagt darüber: „Die ersten drei Akte wüthend applaudirt, die letzten zwei ohne Antheil vorübergegangen. Traurig, daß die Stimme des Publitzums mit meinen eigenen Zweifeln so sehr zusammenrifft. Der fünfte Akt ist zwar leider nur zu wirksam, zu theatralisch (weßhalb ich ihn auch inmer ändern wollte), er litt aber offenbar unter der Wirkungslosigkeit des vierten Aktes, denn auf einmal Zerstreute wirkt nichts mehr . . . . Und doch, und doch! Wenn ich durch ein paar noch folgende, gelungene Leistungen mich in der Zahl der bleibenden Dichter erhalten kann, möchte leicht eine Zeit kommen, wo man den Werth des wenn auch nur Halberlechten in diesem vierten Akte einsehen dürfte.“

— **Wie häufig sind die Wörter der deutschen Sprache?** Eine Anzahl Gelehrter hat sich vereinigt, um an 25,000,000 Silben die Häufigkeit der einzelnen Wörter festzustellen. 100,000 Silben juristischen Stoffes sind u. a. schon gezählt. Es sind dabei 47,644 einsilbige, 25,200 zweisilbige, 15,324 dreisilbige, 7944 viersilbige, 2688 fünfsilbige, 807 sechsisilbige, 252 siebenisilbige, 94 achtfisilbige, 36 neunfisilbige, 7 zehnisilbige, 4 elfsilbige; im ganzen 197,028 Silben. — Von den häufigsten Wörtern erwähnen wir: der gleich 4048, die gleich 3729, und gleich 2010, zu gleich 1349, ein gleich 589, (der Stamm „ein“ überhaupt 2139 mal), des gleich 1738, in gleich 1713, nicht gleich 1128, ist gleich 1067, daß gleich 947, sich gleich 912, von gleich 904, auf gleich 886. — Der Nutzen solcher Zählungen, die für die alten Sprachen längst vorgenommen sind, ist für die Wissenschaft klar ersichtlich. Man sieht aus dieser Zusammenstellung zum Beispiel manche Eigenthümlichkeiten der einzelnen Schriftsteller, man wird feststellen können, ob wir heute mehr oder weniger Fremdwörter gebrauchen, als vor hundert Jahren; eine derartige Arbeit ist bahnbrechend für eine Feststellung des Unterschiedes zwischen Schriftsprache und Umgangssprache überhaupt: für eine Geschichte der deutschen Sprache im 18. und 19. Jahrhundert. — Mitarbeiter wollen sich bei dem Leiter der Unternehmungen, Herrn F. W. Raeding, Berlin N., Krausnickstraße 1, melden, der auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

— **Zola** ist schon wieder einmal als Kandidat für die Akademie durchgefallen. Bei der Wahl in der französischen Akademie wurden gewählt Henri de Bornier an Stelle von Xavier

Marmieur, Thureau d'Angin an Stelle Camille Rouffets. Fünf Wahlgänge zur Besetzung des des Sitzes Renau's blieben resultatlos. Zola erhielt nur sechs Stimmen. Die dritte Wahl wurde bis Oktober vertagt. Jedenfalls wird Zola auch dann seinen Ruf als Durchfallskandidat bewahren.

— **Ein Distanz-Jagdschulritt**, vorgeschlagen vom Rittmeister a. D. Freiherrn v. Koz, wird derzeit in österreichischen Offizierskreisen ernstlich in Erwägung gezogen. An dem Ritt, dessen Bedingungen so gestellt sind, daß der „Wiederkehr von Uebelständen und unliebamen Vorkommnissen“ vorgebeugt wird, sollen dem „Armeebblatt“ zufolge aktive Offiziere des deutschen, italienischen und österreichisch-ungarischen Heeres auf ihren eigenen und ihren Chargenpferden theilnehmen können. Jeder Bewerber reitet am 1. Oktober d. J., 8 Uhr Morgens, von einem durch ihn selbst gewählten, 600 Kilometer von Graz gelegenen Ort vor Zeugen ab und muß dort bis zum 5. desselben M., 8 Uhr Abends, nach Gefallen reitend oder sein Pferd persönlich an der Hand führend, eintreffen. Soweit der Distanzritt. Es folgt dann der Jagdritt. Zu diesem versammeln sich am 6. alle rechtzeitig in Graz angelangten Theilnehmer. Der Ritt wird „über eine etwa drei englische Meilen lange Strecke natürlichen Jagdterrains hinter einem Master und zwei Whips im rothen Frack“ geritten. Unmittelbar an den Jagdritt schließt sich ein Flachrennen über eine englische Meile, zu welchem die Theilnehmer auf einen von dem Master abgefeuerten Pistolenschuß übergehen. Die zehn zuerst am Ziele ankommenden Reiter, soweit sie placirt sind, erhalten Siegespreise, deren Beträge sich nach der Höhe der Zeichnungen richten werden; alle übrigen, welche früher als der Master durch das Ziel reiten, erhalten Konjolutionspreise zu gleichen Theilen, um sie für die Unkosten des Unternehmens schadlos zu halten“. Der Ausgang des Flachrennens ist mithin maßgebend für den Erfolg des Distanzrittes; dieser Theil der Prüfung gelangt damit zum Abschluß.

## Seiteres.

\* [Doppelter Zweck.] „Sie sagen ja selbst, Herr Graf, daß Sie Augen haben, wie ein Falke; weßhalb tragen Sie da eigentlich ein Monocle?“ — „Mit dem einen Auge seh' ich, mit dem andern imponir' ich!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.